

Krisch Thomas
Publikationen

1998 Zum Hyperbaton in altindogermanischen Sprachen In: Akten der
10. Fachtagung für Indogermanische und Allgemeine Sprachwissenschaft in
Innsbruck hg. von Wolfgang Meid. Innsbruck: Institut für Sprachwissenschaft S.
351-384.

.

SPRACHE UND KULTUR DER INDOGERMANEN

Akten der X. Fachtagung
der Indogermanischen Gesellschaft
Innsbruck, 22.–28. September 1996

Herausgegeben von
WOLFGANG MEID

SONDERDRUCK

Innsbruck 1998

Zum Hyperbaton in altindogermanischen Sprachen¹

THOMAS KRISCH

0. Ich habe den Wortstellungsteil der im Winter-Verlag erscheinenden indogermanischen Grammatik übernommen. Einen Eindruck, auf welche Weise ich dort wesentliche Bereiche der indogermanischen Wortstellung wie etwa das Wackernagelsche Gesetz und die Verbstellung behandeln werde, vermitteln meine im Literaturverzeichnis zitierten Arbeiten Krisch 1990 (vgl. aber die Revisionen meiner dortigen Satzbaupläne in diesem Beitrag)², 1994 und 1997.

1.1. Noch nicht geäußert habe ich mich zu einem wichtigen Charakteristikum der indogermanischen Wortstellung, nämlich zum Hyperbaton, bei dem Elemente von Konstituenten des Satzes nicht – was auch in den alten Sprachen den Normalfall darstellt – unmittelbar nebeneinander stehen, sondern durch andere, nicht zu der betreffenden Konstituente gehörige Wörter von einander getrennt sind („Sperrung“).

Schon die antiken Grammatiker und Rhetoriker machten sich über diese Eigentümlichkeit der Syntax ihre Gedanken. Vgl. (1)³

(1) Phoebammon (Spengler, Rhet. Graec. III, 48) 6. Jhd. n. Chr.: περὶ σχημάτων im Kapitel περὶ τῶν τῆς μεταθέσεως: ὑπερβατὸν δέ ἐστι λέξις ἡ φράσις ἀνὰ μέσον ἔχουσά τι τῶν ἔξῆς νοούμενων. ἐν τρισὶ δὲ τοῦτο θεωρεῖται, ἡ ἐν λέξει, ..., ἡ ἐν λόγῳ, ἡ ἐν πράγματι. ἐν λέξει μὲν ὡς ἵνα θέλων εἰπεῖν, ὅτι κατέφαγε ταῦρον, εἴπω ὅτι κατὰ ταῦρον ἔφαγεν, ἡ ὡς ἵνα λέγῃ τις ὁ δεῖνα τὸν δεῖνα ἐτύπτησεν ἐταῖρόν μοι ἐν λόγῳ μὲν, ὡς ἵνα εἴπωμεν ἔξεβόησαν, καὶ τὸ

¹ Für Diskussion und Ermunterung bedanke ich mich herzlich bei Hubert Haider, Heinrich Hettrich, Rosemarie Lühr, Oswald Panagl und Otta Wenskus. Für das Korrekturlesen des Manuskripts bin ich Thomas Lindner und Ursula Pavičić sehr verpflichtet. Natürlich gehen alle Unzulänglichkeiten allein zu meinen Lasten. Ich widme diesen Beitrag Wolfgang Meid: *Is buidechus lium na grása!*

² Daten und Ergebnisse dieser Arbeit spielen auch hier in theoretisch expliziterer Form eine Rolle, wobei die Zuordnung zum jeweiligen Satzbauplan bei Anwendung der hier verwendeten Strukturbäume in einzelnen Fällen anders erfolgen muß als in Krisch 1990.

³ Meine Übersetzung des Zitats macht deutlich, wie schwierig die polysemen grammatischen Termini wiederzugeben sind.

θέατρον ἥχησεν, ἐπαινοῦντες τὸν ἄρχοντα· ἐν πράγματι δὲ, οἷον ἡ θρέψασά με καὶ γεννησαμένη.

„Hyperbaton“ ist eine Redeweise oder eine Mitteilung, die in der [/ ihrer] Mitte [scil. in Parenthese eingeschoben] etwas von den [eigentlich] in Sequenz gedachten Dingen [scil. in grammatischer Sequenz, in der unmarkierten Wortfolge, T.K.] hat. In drei (Fällen) ist dies zu beobachten: in der Phrasenbildung, in der (gesprochenen) Rede, in einer [außersprachlich, T.K.] (bedeutenden) Angelegenheit. In der Phrasenbildung [λέξει] [wird es verwendet, T.K.] – um justament (θέλων) zu sagen: „er verzehrte einen Stier“ (κατέφαγε ταῦρον), sage ich **κατὰ ταῦρον ἔφαγεν**; oder – damit jemand sagt „ein Gewisser schlug einen gewissen Freund von mir“ (ο δεῖνα τὸν δεῖνα ἐτύπτησεν ἐταῖρόν μοι). In der (gesprochenen) Rede [λόγῳ] [wird es verwendet, T.K.], damit wir sagen: „Sie brüllten laut, den Herrscher lobend, und das Theater hallte wider.“ (ἐξεβόησαν, καὶ τὸ θέατρον ἥχησεν, ἐπαινοῦντες τὸν ἄρχοντα) und in einer [außersprachlich] (bedeutenden) Angelegenheit [wird es verwendet T.K.], z.B. „die mich ernährt und geboren Habende (ἡ θρέψασά με καὶ γεννησαμένη)“.

Das erste Beispiel des Phoibammon (**κατὰ ταῦρον ἔφαγεν**) ist uns heute als Tmesis von Präverb und Verb wohlbekannt (vgl. unten unter 4.2.), beim zweiten Beispiel (ο δεῖνα τὸν δεῖνα ἐτύπτησεν ἐταῖρόν μοι) wird ein adjektivisches Attribut von seinem Substantiv getrennt. Das dritte Beispiel (ἐξεβόησαν, καὶ τὸ θέατρον ἥχησεν, ἐπαινοῦντες τὸν ἄρχοντα) zeigt die räumliche Trennung vom im Hauptverb ausgedrückten Subjekt und der damit übereingestimmten Partizipialgruppe. Das letzte Beispiel des Phoibammon (ἡ θρέψασά με καὶ γεννησαμένη) dient dem Phoebammon eher zur semantischen Charakterisierung der sprachlichen Leistung eines Hyperbatons, nämlich der Hervorhebung, so wie sie auch beispielsweise in der Grammatik von Kühner-Gerth betont wird.⁴ Durch das Wackernagelsche Gesetz muß hier das enklitische Pronomen με unmittelbar hinter **ἡ θρέψασά** kommen.⁵

1.2. Es ist zwar im Bereich der Schulsprachen Latein und Griechisch eine wohlbekannte Tatsache, daß einzelne Schriftsteller wie Dionysios von Halikarnass im griechischen Bereich und der lateinische Autor Ovid das Hy-

⁴ Kühner – Gerth 1963 = 1904, S 600: „Ein besonders kräftiges Mittel zur Hervorhebung eines Wortes durch die Stellung ist die Sperrung oder Auseinanderstellung zweier zu einer Einheit verbundener Wörter durch Dazwischenreten eines oder mehrerer minder wichtiger Wörter. Durch diese Trennung wird in der Regel zwar nur eines der beiden Wörter, nämlich das erste, hervorgehoben, oft jedoch auch beide...“. Zu weiteren Faktoren vgl. auch Lindhamer 1908, S 70ff.

⁵ Es ist nicht zu erwarten, daß weitere Wörter außer **ἡ θρέψασά** vor dem enklitischen Pronomen zu stehen kommen. Vgl. zur „Ein-Wort-Bedingung“ mit möglichen „analytischen Überschreitungen“ für die Stelle vor dem Wackernagelschen Enklitikum Krisch 1990, S 67 f.

perbaton manieristisch verwendeten,⁶ das Vorkommen in Inschriften und bei umgangssprachlich schreibenden Autoren wie Plautus zeigt aber, daß es sich dabei sehr wohl um eine auch volkssprachliche Erscheinung handelte. Vgl. die altgriechischen Beispiele (2) und (3) und die lateinischen Beispiele (4) und (5). Dabei zeigen (2) und (4) getrenntes Auftreten von abhängigem Genitiv und seiner Kopfkonstituente, und die Beispiele (3) und (5) exemplifizieren die Trennung von Adjektiv und Substantiv.

(2) a) Gortyn III, 31-36 (5. Jhd. v. Chr.): *αἱ δὲ γυνὰ ἀτεκνος ἀποθάνοι, τά τε Φὰ αὐτᾶς τοῖς ἐπιβάλλονσι ἀποδόμεν... τὸ καρπό, αἱ κέχι εῆς τὸν Φῶν αὐτᾶς, τὰν ἔμιναν.* „wenn die Frau kinderlos stirbt, soll man das Gut von ihr den Erben geben, die Hälfte des Ertrags, wenn es von den Gütern von ihr stammen sollte.“

b) IG III,3 (Wünsch, Def. Tab.) 75a2 (3. Jhd. v. Chr., attisch): *καὶ τὸ ἐργασίαν καταδηνύω α[ὐ]το[ῦ]* „und ich behexe deshalb die Arbeit von diesem.“

(3) a) IG II/III² 2636 (Attika) (zit. nach Pfohl 1980, S 169): *[Δ]ρωπίδης κατέλαβε [ἀ]νασάξιμον μέταλλον Ἀφιδναῖος.* „Dropides von Aphidna kaufte ein wieder in Betrieb genommenes Bergwerk.“

b) IG VII 2713, 25 f. (Ansprache von Kaiser Nero, 67 n. Chr., an die Griechen, die bei den isthmischen Spielen versammelt sind): *πόλεις μὲν γὰρ καὶ ἄλλοι ἡλευθέρωσαν τίγεμόνες [Νέρων δὲ μόνος καὶ ἐπαρχείαν „Städte nämlich haben auch andere Führer befreit, Nero allein aber sogar eine (ganze) Provinz.“*

(4) a) Plaut. Epid. 185: *acutum cultrum habeo senis qui exenterem marsupium* „ich habe ein scharfes Messer, mit dem ich die Geldbörse des Alten aufschlitzen will.“

b) Plaut. Amph. 450: *Quadrigas si nunc inscendas Iovis* (atque hinc fugias, ita vix poteris effugere infortunium). „Wenn du nun das Viergespann Jupiters besteigen möchtest (und von hier flüchten willst, so dürfstest du kaum dem Mißgeschick entrinnen).“

(5) a) CIL VI 1139. (Ehreninschrift für Kaiser Konstantin, 4. Jhd. n. Chr.), 3, 5ff.: *quod... /tam de tyranno quam de omni eius /factioне uno tempore iustis/rempublicam ultus est armis* „weil ... er den Staat

⁶ In lateinisch-griechischen Mischtexten spielt das Hyperbaton als spielerisch-manieristisches Stilmittel eine Rolle, vgl. Wenskus 1995, S 181 (sie nennt das ebda. „spielerische Sperrung“); vgl. auch Fußnote 45 unseres Beitrags. Auch in Prosaстиlen des späteren Lateins werden ziemlich komplizierte Hyperbata-Konstruktionen verwendet (z.B. nach klassischem Muster „golden lines“, also Adj.₁ Adj.₂ Subst.₁ Subst.₂); vgl. z.B. Winterbottom 1978; zur klassischen Konstruktion Pinkster 1988, S 280. Als poetisches Mittel ist das Hyperbaton auch in nichtindogermanischen Sprachen üblich, vgl. zum Chinesischen Liu 1980.

sowohl vom Tyrannen als auch zugleich von seiner ganzen Clique in einem gerechten Waffengang befreit hat.“

b) Plaut. Rud. 511: **Pulmoneum edepol nimis velim vomitum vomas**
 „Ich wünsche intensiv, beim Pollux, daß du einen aus Lungenbestandteilen bestehenden Auswurf speist.“

Ich werde mich zunächst (wie in den bereits gebrachten Beispielen) auf das Hyperbaton in der Nominalphrase konzentrieren, also auf die Trennung von Substantiv und seinen Attributen.

1.3. Interessant für die Verwendung des Hyperbaton als Mittel der Hervorhebung sind die Quasi-Minimalpaare der beiden Plautus-Amphitruo-Zitate in (6). Bekanntlich ist der Amphitruo-Stoff eine Verwechslungskomödie.

(6) a) Plaut. Amph. 616: **Nimia memoras mira.** Sed vidistin uxorem meam? „Übermäßig Wunderbares berichtest du. Aber hast du vielleicht meine Frau gesehen?“

vs.

b) Amph. 1105 f.: **Nimia mira memoras.** Si istaec vera sunt, divinitus non metuo quin meae uxori latae suppetiae sunt. „Übermäßig Wunderbares berichtest du. Wenn das wahr ist, zweifle ich nicht, daß von einem Gott her meiner Frau Hilfe zuteil wurde.“

Im ersten Fall (6a) berichtet Sosia, der Sklave des Amphitruo, daß er, Sosia, einen Doppelgänger habe. Amphitruo ist an dem Gesprächsthema aufgrund seiner vermeintlichen Unglaubwürdigkeit nicht interessiert und reagiert darauf wie zitiert mit der Hyperbaton-Konstruktion, die das „Allzusehr“ an Unglaubwürdigem hervorhebt. Er möchte dann auf ein anderes Gesprächsthema lenken („Aber hast du vielleicht meine Frau gesehen?“). Im zweiten Fall (6b) erzählt zunächst Bromia (eine Sklavin des Amphitruo) dem Amphitruo, wie sie die Geburt seines (bzw. Jupiters) Sohnes miterlebt hat und berichtet ihm, daß seine Frau ohne Schmerzen entbunden habe und daß der Knabe so kräftig gewesen sei, daß niemand ihn wickeln konnte. Darauf folgt die zitierte Reaktion des Amphitruo. Darnach berichtet die Sklavin weiter. Hier unterbricht Amphitruo nicht das Gespräch, sondern bleibt interessiert. In diesem Fall verwendet er keine Sperrung.

1.4. Die nächsten Beispielgruppen illustrieren, daß die Konstruktion ‘Hyperbaton’ nicht nur im Griechischen und im Lateinischen, sondern auch in anderen wichtigen altindogermanischen Einzelsprachen vorkommt und so mit Sicherheit schon für die Grundsprache zu postulieren ist.

Beispiel (7) bringt je einen altindischen Fall (auch dort ist diese Konstruktion weitverbreitet) für gesperrten Genitiv vor und nach „seinem“ Substantiv, und unter (8) findet man einen vedischen Beleg für gesperrte Adjektiva bzw. Partizipia:

(7) a) RV 1.10.10: **vṛṣantamasya hūmaha ृtīm sahasrasātamām** || „Wir erbitten die Hilfe des Stiergewaltigsten, die Tausendfaches gewinnt.“

b) RV 1.18.3 mā nah śāṁso áraruśo **dhūrtih** prānaṁ mártysya | „Nicht soll uns der Fluch des Geizhalses, (nicht) die Tücke des Sterblichen erreichen!“

(8) RV 7,77,3: *devānām cāksuh subhágā vāhantī śvetām náyantī sudṛśikam ásvam / uṣā adarśi raśmíbhir vyāktā citrāmaghā víśvam ánu prábhūtā* || „Die liebreiche Uśas, das Auge der Götter bringend, das weiße, schöne Pferd führend, ist erschienen, die mit Strahlen herausgeputzte, die mit strahlenden Gaben versehene, die über alles hinausreichende.“

Das Hethitische zeigt genau Vergleichbares. Der Normalfall ist wie beim Lateinischen und Griechischen auch hier die Nicht-Sperrung, wie der direkt adjazent zum Substantiv *teššumiš* „Becher“ stehende attributive Genitiv *halinaš* und die ebenfalls adjazente attributive Adjektivphrase *tarlipit šūamuš* in Beispiel (9) zeigen:

(9) StBoT 25, Nr. 3, Vs I, 26' (althethitischer Ritualtext): *an-da kán ḥa-li-i-na-aš te-eš-šum-mi-uš tar-li-pi-it šu-u-ua-mu-uš* II *TAM* *pé-e-tu-mi-ni* „Hinein schafften wir aus Lehm gefertigte Becher voll mit Flüssigkeit, zweimal.“

(10) (Genitiv-Sperrung) und (11) (Adjektiv-Sperrung) zeigen aber, daß auch das Hethitische Hyperbata kannte, wenngleich sie sehr selten in den überlieferten Texten vorkommen.

(10) a) Tel. Erl. Vs II,45 (altheth. in jungheth. Abschrift): *ha-aš-ša-an-na-ša-an-za-kán* [scil. *haššanan-šan-za-kán*, T.K.] *li-e ku-in-ki ku-en-ti* „Töte nicht irgendeinen von seiner Sippe [Gen. Pl].“

b) StBoT 18, Vs 36 (altheth.): *šar-di-aš-ša-an-na* [scil. *šardian-šan-a*, T.K.] *ku-in ú-ua-te-et ...* „und wen von seinen Helfern er mitgebracht hatte.“

c) StBoT 8, Vs 22 (altheth.) II ^D**Ha-an-ta-še-pu-uš har-ua-ni GI[(Š-aš)]** „wir haben zwei H. aus Holz.“

(11) a) Friedrich, Staatsverträge Muršiliš II mit Targašnalliš-Hapalla § 3,17 (S 54): *i-ni-ua i-da-lu ki-ša-ri* „Selbiges Böse geschieht.“

b) StBoT 14 (Hedammu) 9. 18: ^{GIS}**BANŠUR-un-ši ú-nu-ua-an-da-an a-da-an-na zi-ik-ki-iz-zi** „einen gedeckten Tisch zum Essen stellt er ihm hin.“

c) StBoT 8, IV 15-16 (altheth.): *nu-mu MUNUS.LUGAL V ga-a-pí-na-an TUR.TUR pa-a-i I BABBAR 1 GE₆ I SA₅ [I] SIG₇.SIG₇ Ū I*

SÍG ZA.GÍN „Die Königin gibt mir fünf kleine Bänder, ein weißes, ein schwarzes, ein rotes, ein grünes und ein wollenes blaues.“

Bei attributiven Adjektiva habe ich im Hethitischen fast nur Fälle gefunden, wo ein Wackernagelsches Enklitikum Nomen und Adjektiv trennt (vgl. z.B. (11a) und (11b)). Einziges mir untergekommenes Beispiel mit einer Verbform zwischen Substantiv und Adjektiv ist der unter (11c) zitierte althethitische Beleg aus StBoT 8, der aber nicht ganz lupenrein ist, da hier auch das distributiv verwendete Zahlzeichen für "1" jeweils nachgestellt ist, und dieses fast wie ein unbestimmter Artikel mit darauffolgendem Adjektiv und elliptischem Substantiv fungiert.

2.1. Man könnte es sich jetzt leicht machen und sagen, daß im Indogermanischen und in den altindogermanischen Einzelsprachen eine „freie“ Wortstellung geherrscht habe, und damit das Kapitel „Hyperbaton“ schließen. Schauen wir uns kurz eine Sprache an, die in der allgemeinen Sprachwissenschaft des letzten Jahrzehnts immer wieder als Beispiel für eine Sprache ohne Konfiguration, also ohne fixe Konstituentenstruktur, zitiert wird. Es handelt sich um die in Zentralaustralien gesprochene Sprache Warlpiri, die v.a. von Wissenschaftlern im Umkreis von Ken Hale (vgl. Hale 1983, 1995) untersucht wurde. Kennzeichen der Syntax dieser Sprache sind eine freie Stellung der Konstituenten, diskontinuierliche Elemente und die von Hale als Null-Anaphora bezeichnete Erscheinung, das sind phonetisch nicht ausgedrückte Pronomina im Nominativ und im Akkusativ. (12 a-c) zeigt die freie Permutation der Konstituenten im Satz im Warlpiri, wobei als einzige (für die Indogermanistik nicht uninteressante) Wortstellungsregel die Zweitstellung von Klitika gilt (im vorliegenden Fall (12) ist es das Klitikum *ka*).

(12) (vgl. Hale 1983, S 6):

- a) Ngarrka- ngku ka wawirri panti- rni
Mann ERG AUX Känguruh durchbohren NONPRÄT
„Der Mann durchbohrt gerade das Känguruh (mit einem Speer).“
- b) Wawirri ka panti-rni ngarrka-ngku
- c) Panti-rni ka ngarrka-ngku wawirri

(13a) bringt ein Beispiel für ein Hyperbaton im Warlpiri (also die Trennung von *wawirri* und *yalumpu*), wobei (wie (13b) zeigt) durchaus auch Kontaktstellung ohne Sperrung üblich ist:

(13) (vgl. Hale 1983, S 6)

- a) Wawirri kapi-rna panti- rni yalumpu
Känguruh AUX durchbohren NONPRÄT jenes
„Ich werde jenes Känguruh durchbohren.“

b) Wawirri yalumpu kapi-rna panti- rni
 Känguruh jenes AUX durchbohren NONPRÄT

Unter (14) finden sich Beispiele für das, was Ken Hale Null-Anapher nennt, also phonetisch nicht ausgedrückte Pronomina. So ist in (14a) „Der Mann durchbohrt ihn /sie /es“ der pronominale Akkusativ „ihn /sie /es“ nicht ausgedrückt, und in (14b) hat auch das Subjektspronomen kein phonetisches Pendant.

(14) (vgl. Hale 1983, S 7):

a) Ngarrka- ngku ka panti- rni
 Mann ERG AUX durchbohren NONPRÄT
 „Der Mann durchbohrt (gerade) ihn /sie /es.“

b) Panti- rni ka
 durchbohren NONPRÄT AUX
 „Er /sie durchbohrt ihn /sie /es (gerade).“

2.2. Solche Züge sind auch z.T. in indogermanischen Sprachen zu beobachten. Um mit dem letztgenannten Charakteristikum zu beginnen, erinnere ich an viele Stellen bei Homer, wo ein Akkusativ-Pronomen elliptisch, also aus dem Vorkontext ergänzbar ist, z.B.

(15) Il. 1,113 f.: καὶ γάρ ἡ α Κλυταμνήστρης προβέβουλα / κουριδίης ἀλόχου, ἐπεὶ οὐ ἐθέν ἐστι χερείων „denn der Klytämnestra zog ich [sie] vor, der rechtmäßigen Gattin, da sie nicht geringer ist als sie.“

Beispiele, bei denen das Subjektspronomen nicht explizit ausgedrückt ist, finden sich in den altindogermanischen Einzelsprachen aufgrund der stark ausgeprägten Flexion des Verbums auf Schritt und Tritt. So gibt es in (15) kein overtes Pronomen des Subjekts. Es ist in der Verbalform mitausgedrückt.⁷

2.3. Was die „freie“ Wortstellung im Indogermanischen anlangt, so hat die Forschung der neueren Zeit gezeigt, daß das Indogermanische und die älteren Einzelsprachen offenbar etwas striktere Regeln der Wortstellung hatten als das Warlpiri⁸ – ich nenne nur die auch im Literaturverzeichnis aufschei-

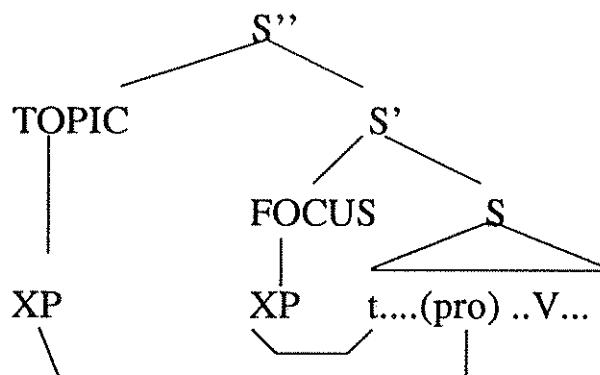
⁷ Die neuere generative Theorie bezeichnet Sprachen, die die Möglichkeit eines Null-Subjekts haben, als „pro-drop-Sprachen“ und sieht in der Einteilung in „pro-drop-Sprachen“ vs. „nicht-prodrop-Sprachen“ einen für die Theorie wichtigen typologischen Parameter. Eine bemerkenswerte, auch für die altindogermanischen Einzelsprachen (Stichwort „Verbanfangsstellung“, vgl. dazu auch Krisch 1997) geltende typologische Korrelation besteht zwischen dem Parameter „pro-drop“ und der Möglichkeit einer Subjekt-Verb-Inversion in Deklarativsätzen (vgl. z.B. Cook & Newson 1996, S 55 ff.).

⁸ Da ich über keine philologischen Kenntnisse des Warlpiri verfüge, weiß ich natürlich nicht, inwieweit dort die Wortstellung wirklich „frei“ ist. Hale 1995, S 1431: „Although the choice of different word order alternatives is conditioned by stylistic and discourse factors, as

nenden Namen Watkins, Mc Cone, Mark Hale, Kiparsky, Ostafin und meine eigenen Arbeiten. Einige Einzelheiten dieser Regularitäten werden im folgenden zu besprechen sein. Die Teile 3.-5. meiner Ausführungen bilden dann Untersuchungen zum Hyperbaton in altindogermanischen Sprachen.

Kiparsky (1995) hat in einem von allgemeinen und auch historisch orientierten Sprachwissenschaftlern mittlerweile schon beachteten⁹ Aufsatz ein Modell der Satzstruktur der indogermanischen Grundsprache vorgeschlagen, welches das jüngste mir bekanntgewordene Strukturmodell der indogermanischen Syntax darstellt, vgl.:

(16)



Kiparsky nimmt zwei Satzpositionen vor dem eigentlichen „Kernsatz“ an, nämlich TOPIC und FOCUS. Auffallend ist, daß Kiparsky für das Indogermanische nicht mit subordinierenden Konjunktionen rechnet: „there were no complementizers, and therefore no CP, and no embedding“ (Kiparsky 1995, S 153). Daher hat er auch keine CP (Complementizer phrase) als übergeordnete Struktur des Satzes. Kiparsky steht dabei, ohne dies explizit zu erwähnen, in einer langen indogermanistischen Tradition seit den Junggrammatikern, die immer noch von namhaften Vertretern des Fachs geglaubt wird.¹⁰

Nun hat aber jede altindogermanische Einzelsprache subordinierende Konjunktionen, die sich nur in einigen wenigen Fällen auch lautlich für die

yet only partially understood, it is also true to an extraordinary degree in Warlpiri that different orderings are considered to be repetitions of one another. When asked to repeat an utterance, speakers depart from the ordering of the original more often than not.“

⁹ In seinem Referat „Zur historisch-vergleichenden Syntax des Verbums im Germanischen“ bei dieser Tagung bediente sich z.B. Thórhallur Eythórsson im Prinzip des Modells von Kiparsky. Unser Beispiel (16) findet sich in Kiparsky 1995, S 153.

¹⁰ Vgl. für die ältere Zeit z.B. Meillet 1978 = 1937, S 377: „Les relatives sont les seules subordinées qu'on ait des raisons de faire de tenir pour indo-européennes. Les autres types de subordonnées, et notamment les phrases conditionnelles, ont des formes différentes dans chacun des dialects“; aus jüngster Zeit Beekes 1995, S 94: „Subordinate clauses were probably of little importance in PIE [Proto-Indo-European, T.K.J.]. Relations which are expressed in English by means of subordinate clauses, were expressed in PIE by means of participles or verbal nouns. This means that the whole syntax of (the) subordinate clauses arose independently in the later languages, after the split-up of PIE.“

Grundsprache rekonstruieren lassen.¹¹ Aber da die Struktur der Unterordnung und das Mittel der subordinierenden Konjunktion überall in den indogermanischen Sprachen auftritt, ist es m.E. unproblematisch, diese Struktur auch für die gemeinsame Muttersprache anzunehmen, also mit einer CP, einer Complementizer Phrase im Sinn der generativen Grammatik zu rechnen. Man umgeht damit auch das Problem, erklären zu müssen, warum auf einmal die Struktur „CP“ entstanden sein soll.¹²

Nun wissen wir spätestens seit dem hervorragenden Buch von Jürgen Lenerz von 1984, daß sich beobachtbarer, also nicht rekonstruierter Sprachwandel im Bereich der subordinierenden Konjunktionen v.a. durch das Sich-Profilieren von immer neuen Wörtern, neuen Lexemen für die Funktion „subordinierende Konjunktion“ abspielt. Und man kann noch genauer sagen: Diese neuen Lexeme müssen in ihrer Positionierung (zumindest an der Oberfläche) unmittelbar der Position C für Konjunktionen (vgl. die Strukturbäume in (17)) benachbart sein, können durch Gliederungsverschiebung in diese Position einrücken und erfahren dadurch eine funktionale Umdeutung. Die Struktur der CP muß für diesen Umdeutungsprozeß schon vorhanden sein, da dieser Prozeß sonst nicht stattfinden kann. Zwei Beispiele:

1) Die deutsche Konjunktion *obschon* ist aus *ob* + *schon* entstanden, wobei *ob* bereits in der C-Position als Konjunktion vorhanden war und *schon* aus

¹¹ Vgl. z.B. zur indogermanischen konditionalen Konjunktion **kʷe* bzw. zu den konditionalen Konjunktionen rund um idg. **h₂io-* Krisch 1986, S 7 ff.; vgl. auch in jüngerer Zeit den Versuch Ehrenfellers 1995, ai. *yáthā* und lat. *ut* miteinander zu verbinden ((**h₂io-* / *kʷu*) + **th₂*).

¹² Für das historische Entstehen einer neuen syntaktischen Kategorie, eines neuen ‘Knotentyps’ im Strukturbaum, gibt es m.W. derzeit nur eine gute Theorie. Ich meine David Lightfoots 1979 im Rahmen der generativen Theorie vorgestelltes Transparenzprinzip. In seiner auch heute noch interessanten und von der diachronen Linguistik beachteten Untersuchung (vgl. z.B. die Übernahme der Grundidee bei Roberts 1993, S 156) gelingt es Lightfoot nachzuweisen, daß eine zunehmende, in der englischen Sprachgeschichte im historischen Detail nachzuverfolgende Isolierung einer Gruppe von Verben letztendlich im Frühneuenglischen zu einer syntaktischen Umstrukturierung, zu einem neuen syntaktischen Strukturknoten für Modalverben führt. Lightfoot nennt ihn Aux, in der heutigen Terminologie erscheinen die englischen Modalverben unter dem Knoten I(nfl) (vgl. z.B. Culicover 1997, S 337 f.). Lightfoot erklärt die Kreation der neuen syntaktischen Kategorie mit dem „Transparenzprinzip“, das besagt, daß Sprachen auf opake Strukturen gewisser Komplexität mit Restrukturierungen reagieren, die so beschaffen sind, daß (syntaktische) Ableitungen möglichst wenig komplex sind, und daß zugrundeliegende Strukturen sich möglichst wenig von den Oberflächenstrukturen unterscheiden (Lightfoot 1979, S 121 ff.). Ich sehe derzeit nicht, wie dieses einleuchtende Modell für das Entstehen neuer syntaktischer Knoten auf eine Entstehung der Hypotaxe und damit auf die Kreation des syntaktischen Knotens „CP“ auf dem Weg vom Indogermanischen in die Einzelsprachen angewendet werden könnte. Subordination mithilfe von Konjunktionen ist außerdem in den Sprachen der Welt sehr weit verbreitet (vgl. z.B. Schachter 1985, S 49ff; Noonan 1985, S 44 ff.). Es spricht also auch von da her nichts gegen ein Vorkommen im Indogermanischen, da es sich um ein völlig „normales“ syntaktisches Mittel für Subordination handelt (natürlich gibt es auch noch andere, meist zusätzlich verwendete Mittel wie Modusverschiebung, Satzakzent etc., vgl. z.B. die Zusammenstellung bei Hettrich 1988, S 10 ff.).

der unmittelbar rechts daneben liegenden Wackernagel-Position in die Position C einrückt.

2) Die deutsche Konjunktion *daß* ist durch Gliederungsverschiebung aus dem kataphorisch vorausweisenden *das* entstanden, das oberflächlich am Ende des vorhergehenden Hauptsatzes stand (Typus: *Ich verspreche dir das: dies werde ich morgen tun*). Durch das Eintreten von *das* in die C-Position kann diese im Deutschen nicht mehr (wie das die Generativisten für Verb-Zweit-Hauptsätze im Deutschen annehmen) durch ein Verbum gefüllt werden. So kommt die zugrundeliegende (und in Nebensätzen übliche) Verb-End-Struktur des Deutschen zum Tragen, und der Satz lautet *Ich verspreche dir, daß ich dies morgen tun werde*.¹³

2.4. Unter (17) habe ich zwei Satz-Modelle aufgelistet, die mir derzeit am besten die Wortstellung des Indogermanischen wiederzugeben scheinen, und die sich in den Rahmen generativer Theorien neuerer Prägung fügen.¹⁴

¹³ Zur genaueren Argumentation vgl. Lenerz 1984, S 101 f.

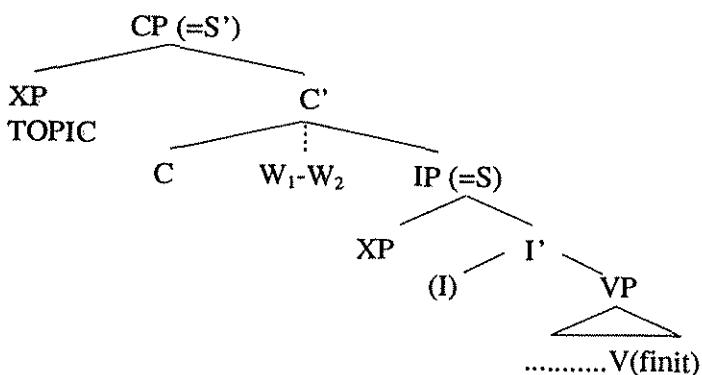
¹⁴ Weshalb ich das gut untersuchte Modell der generativen Grammatik zur Beschreibung der indogermanischen Wortstellung heranziehe, hat neben dem Bestreben, eine zeitgemäße Beschreibung zu bieten, v.a. aus dem Blickwinkel der Indogermanistik den Grund, einen "Pseudo-Archimedischen" Punkt, ein Modell zu haben, das die Beschreibung von Stellen im Satz intersubjektiv nachvollziehbar macht. Die in (17) abgebildeten Schemata sind konform mit dem, was in den letzten 15 Jahren in Amerika und an vielen Universitäten Europas von der generativen Grammatik für viele Sprachen an Phrasenstrukturen ausgearbeitet wurde. Durch Modelle wie das der generativen Syntax kann man schärfer argumentieren, man gewinnt durch sie neue Gesichtspunkte, man kann sie auch quasi-spielerisch anwenden, es ist aber natürlich klar, daß man sich immer dessen bewußt sein muß, daß die Gewinnung von Erkenntnissen nicht auf das Modell beschränkt bleiben darf.

Abkürzungen: CP= Complementizer Phrase; C= Position des „Complementizers“ = subordinierende Konjunktion; W=Wackernagelsche Partikel (W₁= enklit. Satzkonnektoren; W₂= andere Enklitika); IP= Inflection Phrase; XP= beliebige Phrase; VP= Verbalphrase

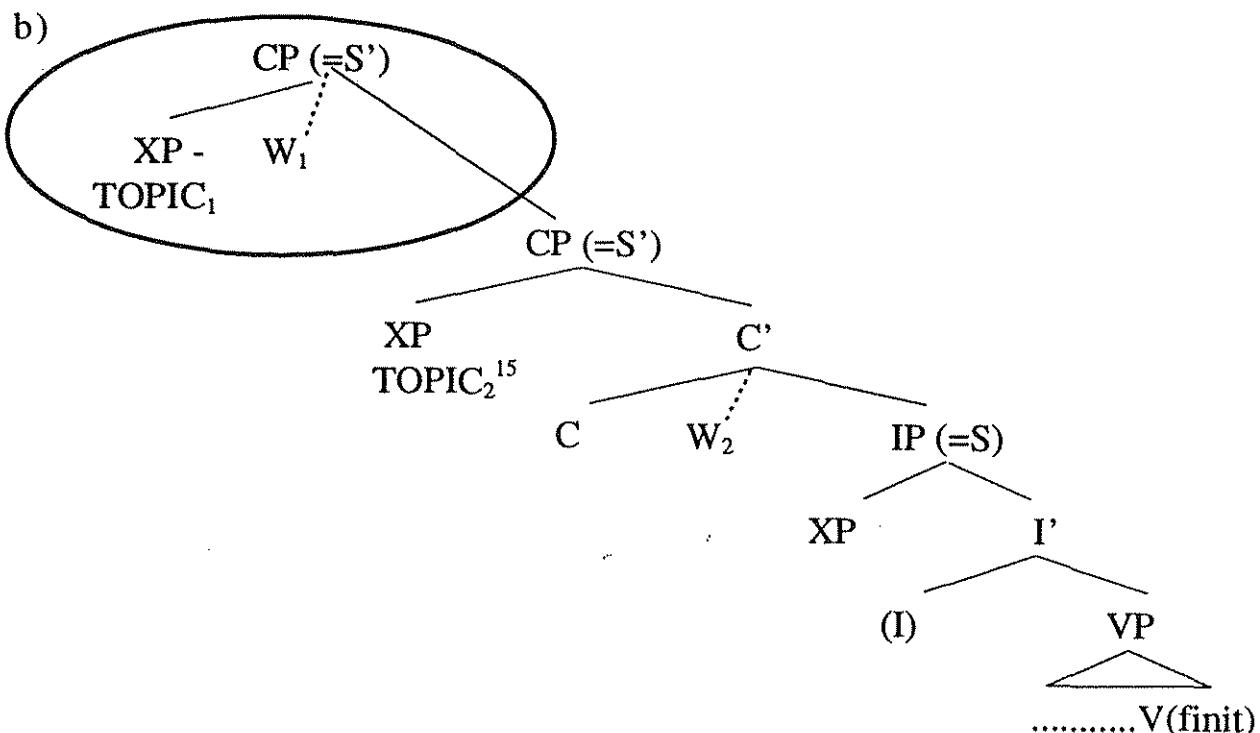
In die TOPIC-Position, die Spitzenposition des Satzes, kann statt eines thematischen („bekannten“) auch ein fokussiertes, also ein rhematisches Element zu stehen kommen, z.B. dann, wenn eine verstärkende Partikel dazutritt, vgl. (*d*)*ha* in (altindisch) RV 4,5,12: [CP *kád*, *dha* [IP = SC *t* *rátnam*]] „was (ist) wohl der Reichtum“ (hier ist die Rhematizität allein schon durch den Charakter von *kád* als Fragepronomen gesichert; SC = small clause, d.i. eine verblose Struktur des Typs [NP XP], vgl. z.B. Radford 1988, S 324-331). Ein Beispiel für ein „thematisches“ Element in TOPIC-Position wäre das Relativpronomen *ñ* in (18b), ll. 18,394: [CP *ñ* [IP *μ* *éσáωσ*]] „die mich rettete.“ Die unmarkierte Position für thematische Elemente in den Sprachen der Welt ist in der Nähe des Satzbeginns (vgl. Primus 1993, S 881), bei rhematischen Elementen gibt es eine Tendenz, engen Fokus (Fokus auf einer Konstituente) an der linken Peripherie des Satzes (scil. unsere TOPIC-Position) und weiten Fokus an der rechten Peripherie auszudrücken (vgl. ebda S 889). Für das Lateinische vgl. auch de Jong 1986.

Die Position I (= Inflection) habe ich bei den Beispielen hier deshalb eingeklammert, weil ich annehme, daß das Verbum im Indogermanischen direkt in bereits flektierter Form in den Baum einzusetzen ist (vgl. für das Deutsche dazu z.B. Abraham 1995, S 601 ff.; auch Hubert Haider (Salzburg) sieht derzeit I im Deutschen als morphologische Kategorie, die direkt am Verb hängt). Somit ist eine Bewegung des Verbums nach I nicht nötig, damit das Verb seine Konjugationsmerkmale bekommt. In älteren Darstellungen des als SOV-Sprache analysierten Deutschen hatte man I ganz am Satzende hinter dem Verbum und bewegte das Verbum in diese Position nach rechts, damit es seine Konjugationsendungen erhielt (vgl. etwa die Darstellung für das Deutsche in Grewendorf/Hamm/Sternfeld 1987, S 221). Die Kategorie I fasse ich nach wie vor (wie Abraham ebda. für das Deutsche) als formalen Kopf des Satzes (der IP) auf. Ich

(17)a)



b)



hätte das eingeklammerte (I) natürlich auch an die rechte Satzperipherie stellen können. Daß ich es links neben die VP gestellt habe, ist ein kleiner Tribut an die neueste Diskussion innerhalb eines Teils der generativen Grammatik (vgl. Kayne 1994, Zwart 1993, in Einzelheiten anders auch Hubert Haider), der am liebsten rechtsverzweigende Strukturen überhaupt ausschließen möchte. Ich folge dieser Richtung aber in diesem Beitrag nicht generell, da ich durchaus im traditionellen Sinn mit Extrapolationen nach rechts arbeite (vgl. weiter unten zu den Hyperbata).

Enklitika haben in der generativen Theorie der neueren Zeit ganz unterschiedliche Behandlung erfahren (vgl. dazu jetzt Drachman 1997, v.a. S 227 und 235 f.). Ich nehme für die altindogermanischen Sprachen und für das Indo-germanische eine Bewegung aus der jeweiligen Grundposition in die W(ackernagel)-Positionen an. Es gibt bei enklitischen Personalpronomina auch die Stellung in Grundposition weiter hinten im Satz (vgl. Krisch 1990, S 66, Fußnote 4 und Hale 1987, Kapitel 3).

¹⁵ In diesen zweiten Topikalisierungsknoten können auch rhematische Elemente „hineinbewegt“ werden, vgl. etwa das altindische Fragepronomen *kó* in (19a), auf das dann die verstärkende, fokussierende „Nicht-Wackernagel“-Partikel (vgl. zum Ausdruck Krisch 1990, S 65) *ha* und die Wackernagelsche Partikel (W₂) *vām* folgen.

Kenner der Materie wissen, daß es sich bei (17 a) und (17b) grundsätzlich nicht eigentlich um zwei Modelle handelt, sondern um ein und dasselbe. Die Struktur in (17b) ist im Prinzip aus der Struktur in (17a) lediglich durch eine optional immer mögliche sog. „Chomsky-Adjunktion“ entstanden.¹⁶ Durch sie ist der eingekreiste Teil in (17b) zum Modell in (17a) hinzugefügt. **Zwei** wesentliche Unterschiede bestehen aber doch zwischen den beiden Modellen: die Plazierung der sog. Wackernagelschen Enklitika, das sind satzverknüpfende tonlose Partikel (bezeichnet mit W_1), und die Positionierung enklitischer Personalpronomina (bezeichnet mit W_2). Im Fall des Schemas a) erscheinen beide Enklitika-Typen hinter der Position C, die für subordinierende Konjunktionen vorgesehen ist. In Schema b) werden die satzverknüpfenden Partikeln (also W_1) unmittelbar hinter die topikalisierte Phrase gestellt, während enklitische Personalpronomina (also W_2) hinter die Position C zu stehen kommen.

Der untere Teil des Baumes, also alles was unter IP (das ist „inflectional phrase“) steht, stellt, grob gesprochen, den Valenzrahmen des Verbums inklusive Subjekt in der Grundwortfolge dar. Im Fall des Indogermanischen ist das m.E. unbestreitbar die Verbendstellung (vgl. auch Krisch 1997). Falls man es mit einem unmarkierten Aussagesatz zu tun hat, sind die Positionen links oberhalb der IP nicht besetzt. Bei Bewegungen aus dieser Grundwortfolge hinaus werden Spuren hinterlassen, die in den folgenden Strukturbäumen mit kleinem t bezeichnet werden (dieses t steht für englisch *trace*, Spur). Diese Spuren unterliegen in der generativen Theorie gewissen Bedingungen, auf die ich hier nicht eingehen.¹⁷ Der linke obere Teil des Baumes wird als CP, als „complementizer phrase“ bezeichnet. Die mit C etikettierte Position ist die Stelle für subordinierende Konjunktionen, die, wie im heutigen Neuhochdeutschen (und – eingeschränkter¹⁸ – im Neuenglischen), auch im Indogermanischen unter gewissen Bedingungen mit einem Verbum gefüllt

¹⁶ Wenn man A an B Chomsky-adjungiert, schafft man einen neuen Knoten B, der unmittelbar A und B dominiert. In unserem Fall wird ein neuer CP-Knoten geschaffen, den man an den bestehenden Knoten CP anhängt. An dem neu geschaffenen CP-Knoten hängt die hinzugefügte XP. Durch die Hinzufügung entsteht also wieder eine CP. Dadurch wird eine der seit längerem wesentlichen Bedingungen einer generativen Satzstruktur, nämlich die Strukturerhaltung, gewährleistet. Besonders häufig in der Literatur findet man eine Anwendung des Mittels der Chomsky-Adjunktion bei der Hinzufügung von nicht obligatorischen Umstandsangaben an den Kernsatz (vgl. z.B. Sternefeld 1991, S 16.). Eine bündige Definition der „Chomsky-Adjunktion“ findet sich bei Napoli 1993, S 458: „Chomsky-adjunction is adjunction to a node in which a new mother node of the same category as the one adjoined to is formed, dominating the old node plus the moved node.“

¹⁷ Vgl. z.B. die Zusammenfassung der Eigenschaften von NP-Spuren und Wh-Spuren bei Haegeman 1994, S 440. Im Zusammenhang mit diesem Aufsatz haben wir es v.a. mit Wh-Spuren zu tun.

¹⁸ Die englische Inversion von Subjekt und Auxiliarverb in Ja / Nein-Fragen wird in der generativen Grammatik als Bewegung des Auxiliars in die C-Position beschrieben, vgl. z.B. Haegeman 1994, S 300 ff..

sein kann. Im Indogermanischen sind die Bedingungen für das Auftreten von Verben in der Position C teilweise andere als im Deutschen: Die Position C wird indogermanisch in imperativischen Sätzen und in markierten Aussagesätzen nach der Dressler-Delbrück'schen Regel¹⁹ mit Verben gefüllt. Fürs Deutsche gilt die Füllung von C mit Verben in Imperativsätzen, dann aber auch die Stellung des Verbums in C im normalen Aussagesatz (wobei eine obligatorische Position vor C besetzt sein muß) und in Fragesätzen (hier ist die Position vor C nicht obligatorisch besetzt).

Außerdem hat es im Indogermanischen bevorzugte Positionen für Relativpronomina und Fragepronomina gegeben, nämlich die Stellung in der TOPIC-Position (vgl. die Fußnote 14 zu den TOPIC-Positionen in (17); im Fall von Schema (17b) handelt es sich um die Position TOPIC₂).

Die folgenden Nummern²⁰ sind allesamt Anwendungen der Satzbaummodelle von (17) auf altindogermanische Sprachen, u.zw. bietet (18 a-c) je ein altindisches, ein altgriechisches und ein hethitisches Beispiel für das Schema (17a), und in (19 a-c) findet man je einen Beleg aus denselben Sprachen für das Schema (17b). **Strukturelle Übereinstimmungen in diesen drei alten Sprachen sind m.E. ohne Probleme als schon im Indogermanischen vorhandene Strukturen interpretierbar.**

Wenn nicht der ganze Beispielsatz im Strukturbau abgebildet ist, habe ich den im Baum dargestellten Teil im jeweils vorangestellten Gesamttext des Belegs fett gedruckt.

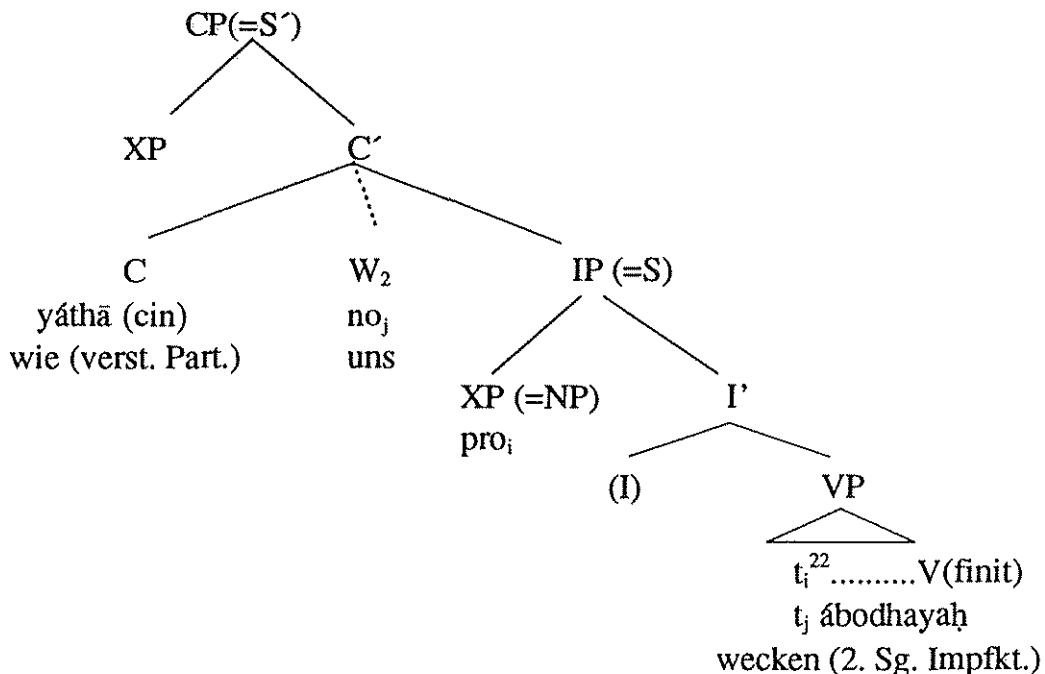
(18) a) RV 5,79,1 mahé no adyá bodhayóṣo rāyé divítmatī / yáthā cin no
ábodhayaḥ satyáśravasi vāyyé sújāte áśvasūnṛte || „Weck uns
 heute, o Uṣas, zu großem Reichtum, du die Glanzreiche, wie du uns
 sonst bei Satyaśravas Vāyya geweckt hast, du Edelgeborene, Pfer-
 deschenkende“ (Geldner).²¹

¹⁹ Damit meine ich die textsyntaktische Regel Dresslers 1969, z.B. S 3, in der festgestellt wird, daß besonders eng zusammengehörige Sätze in altindogermanischen Sprachen dazu tendieren, daß der zweite Satz das Verbum in Anfangsstellung zeigt. Diese Regel hat Delbrück schon gesehen (Delbrück 1900, S 81), und deshalb bezeichne ich diese textsyntaktische Regel als „Delbrück-Dresslersche Regel“, vgl. auch Krisch 1997.

²⁰ Vgl. z.T. auch Krisch 1990.

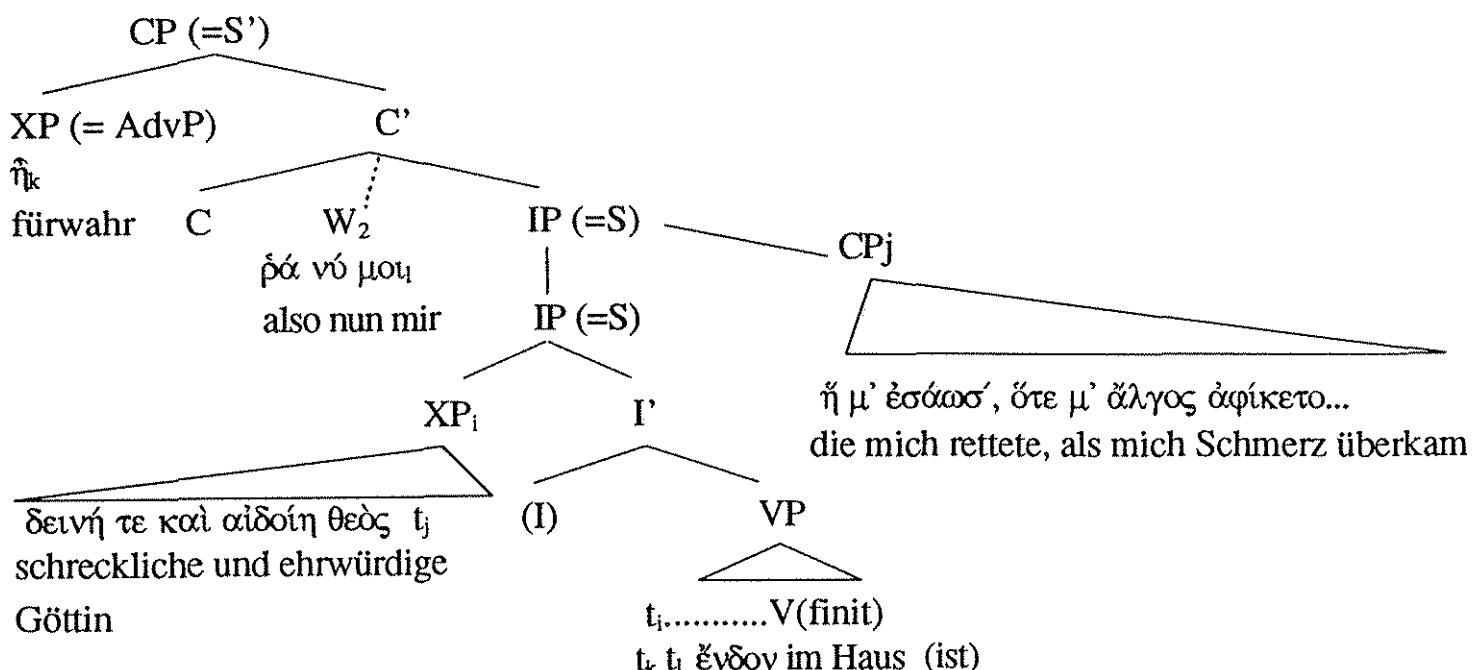
²¹ In (18a) werden einige bis jetzt noch nicht erklärte Abkürzungen verwendet: verst. Part. = verstärkende Partikel; t = trace: phonetisch leere Spur, die strukturell hinterlassen wird, wenn etwas wegbewegt wird; koindiziert mit dem Wegbewegten; pro = phonetisch leeres Subjekt (im Verbum mitausgedrückt).

Fortsetzung (18a)



b) Il. 18,394 f.: ἦ δά νύ μοι δεινή τε καὶ αἰδοίη θεὸς ἔνδον, / ἦ μ' ἐσάωσ', ὅτε μ' ἄλγος ἀφίκετο... „Fürwahr ist mir jetzt die furchtbare und ehrwürdige Göttin [scil. Thetis, T.K.] im Haus, die mich rettete, als mich Schmerz überkam...“

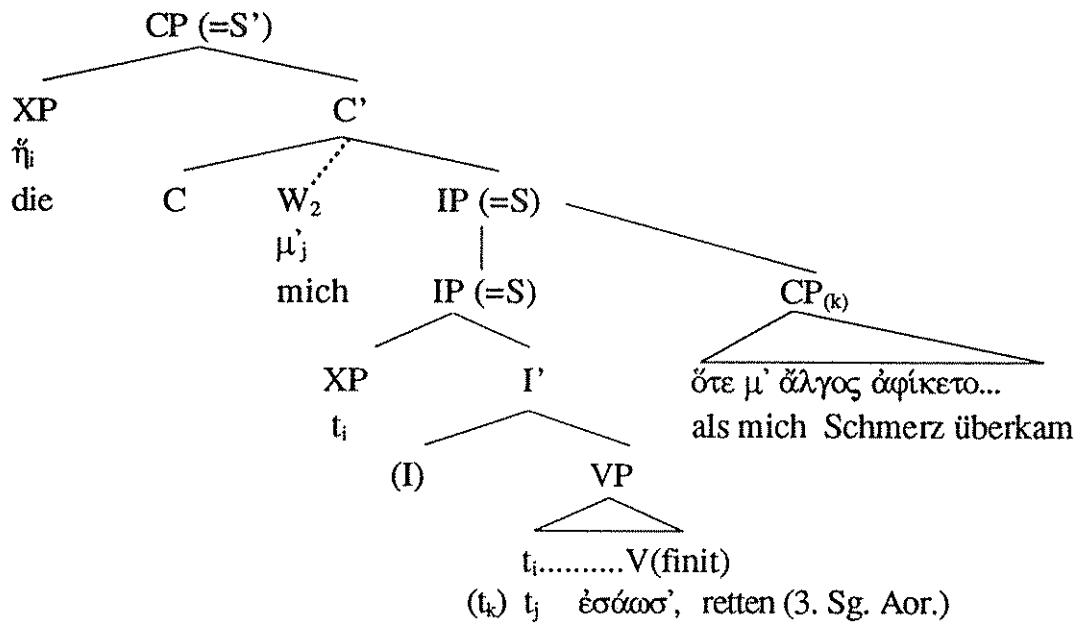
α)



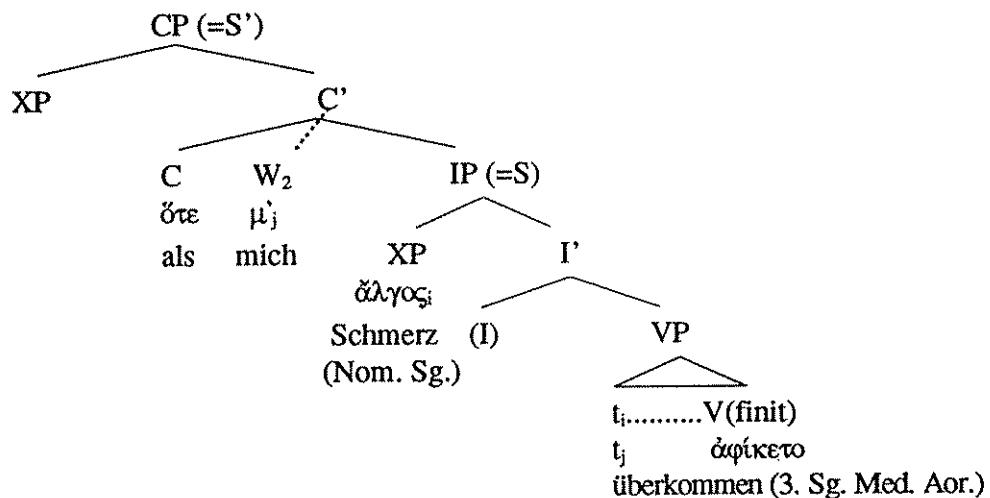
²² In Übereinstimmung mit neuesten Strömungen in der generativen Grammatik setze ich die Grundposition des Subjekts innerhalb der VP an (Spezifikatorposition ganz links in der VP), vgl. etwa Roberts 1997, S 78 f.

Fortsetzung (18b)

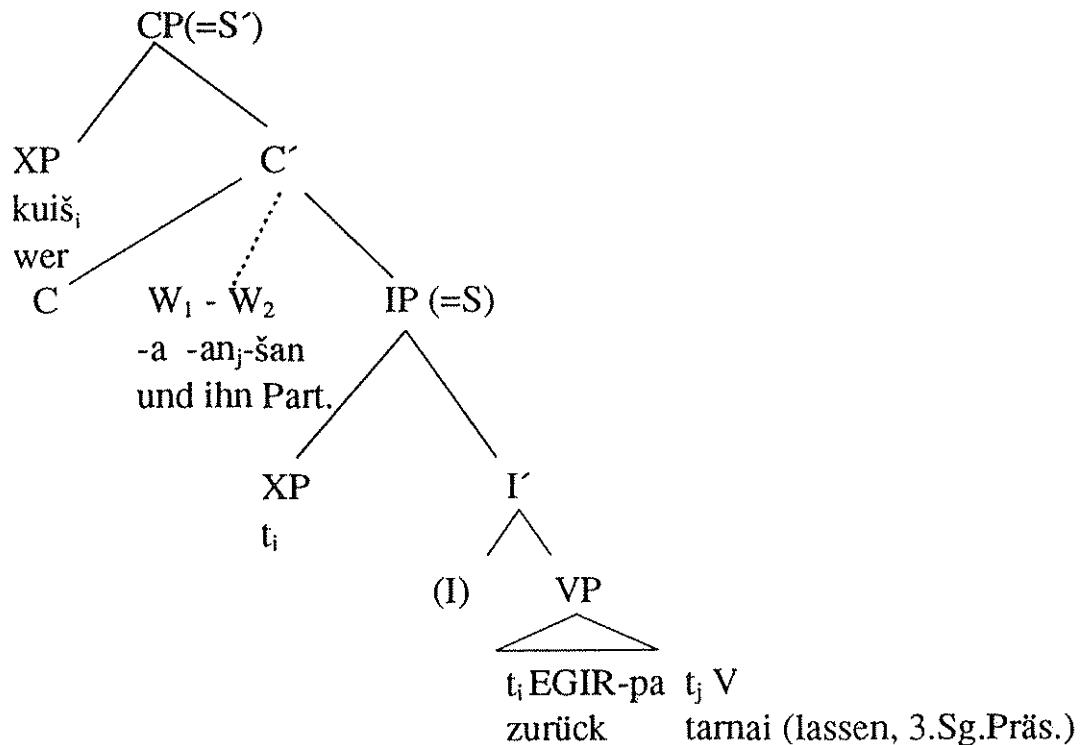
β)



γ)



c) (hethitisch) KUB XIII,2,III,16: **ku-i-š/a/-an/-ša-an EGIR-pa tar-na-i na-an ša-ku-ua-an-z[i]** „Und wer (auch immer) ihn zurückläßt, den bestraft man.“



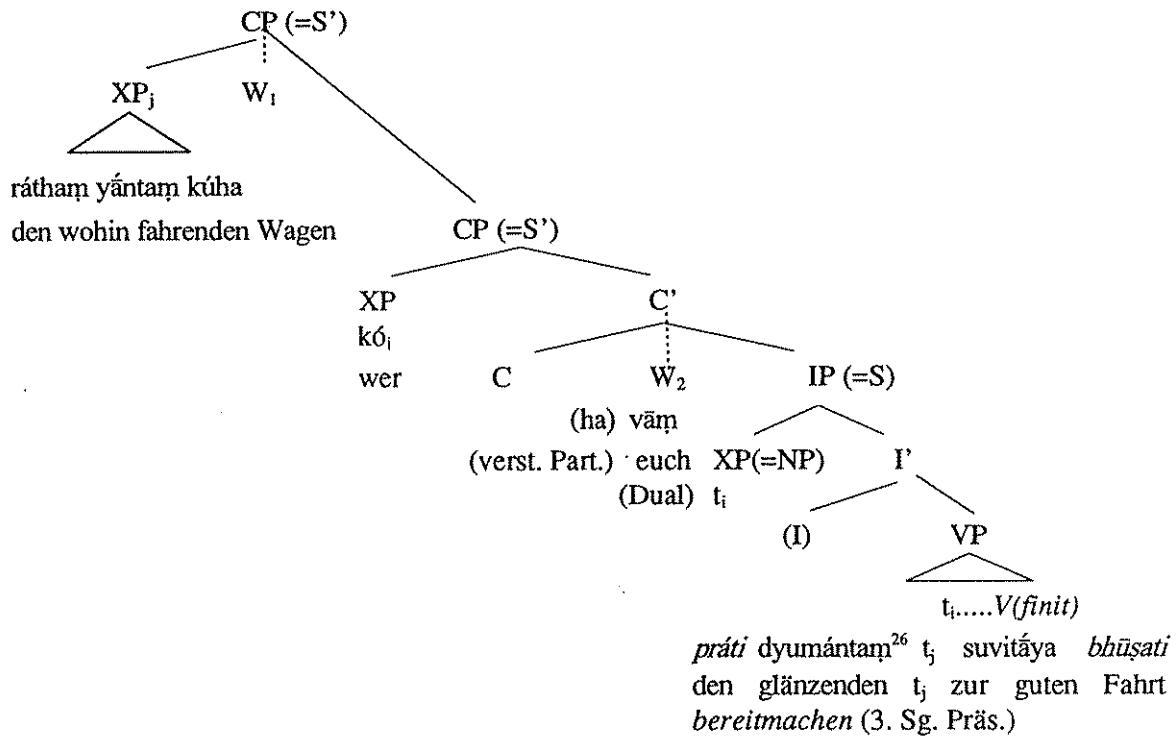
(19) a) (altindisch) RV 10,40,1: **rátham yántam kúha kó²³ ha vām narā²⁴ práti dyumántam suvitáya bhūṣati** „Wer macht für euch, ihr beiden Helden, den wohinfahrenden glänzenden Wagen zur guten Fahrt bereit?“²⁵

²³ In diesem Satz sind zwei Fragephrasen nach vorn verschoben, *rátham yántam kúha* und *kó*. In der generativen Theorie nennt man das "multiple Wh-movement", vgl. z.B. die polnischen und ungarischen Beispiele in Haegeman 1994, S 504. Das Deutsche und das Englische kennen die Beschränkung der Vorverschiebung einer wh-Phrase auf ein Stück. Andere wh-Phrasen verbleiben in situ (vgl. Grewendorf 1995, S 1294).

²⁴ Diesen Vok. Dual *narā* „ihr beiden Helden“, der ja eine eigene eingeschobene Äußerung darstellt, habe ich im Strukturbau außer acht gelassen.

²⁵ Übersetzung mit Etter 1985, S 91.

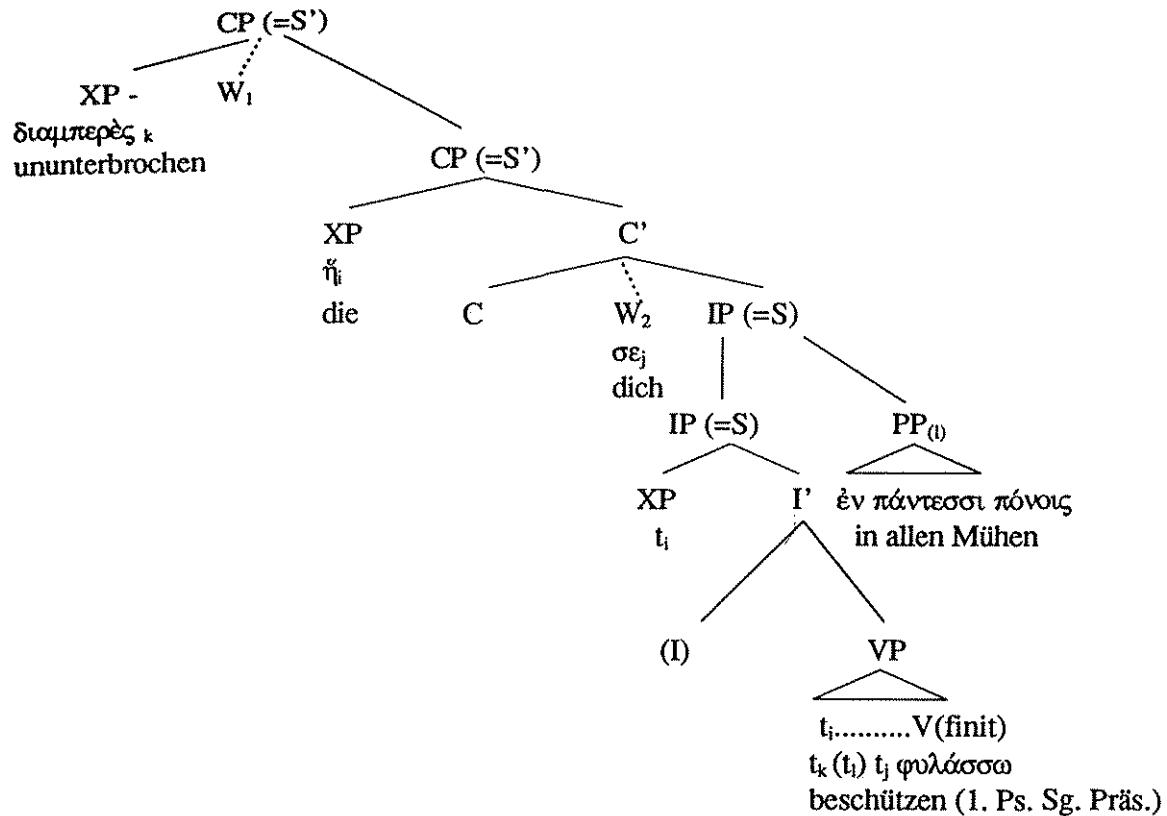
Fortsetzung (19a)



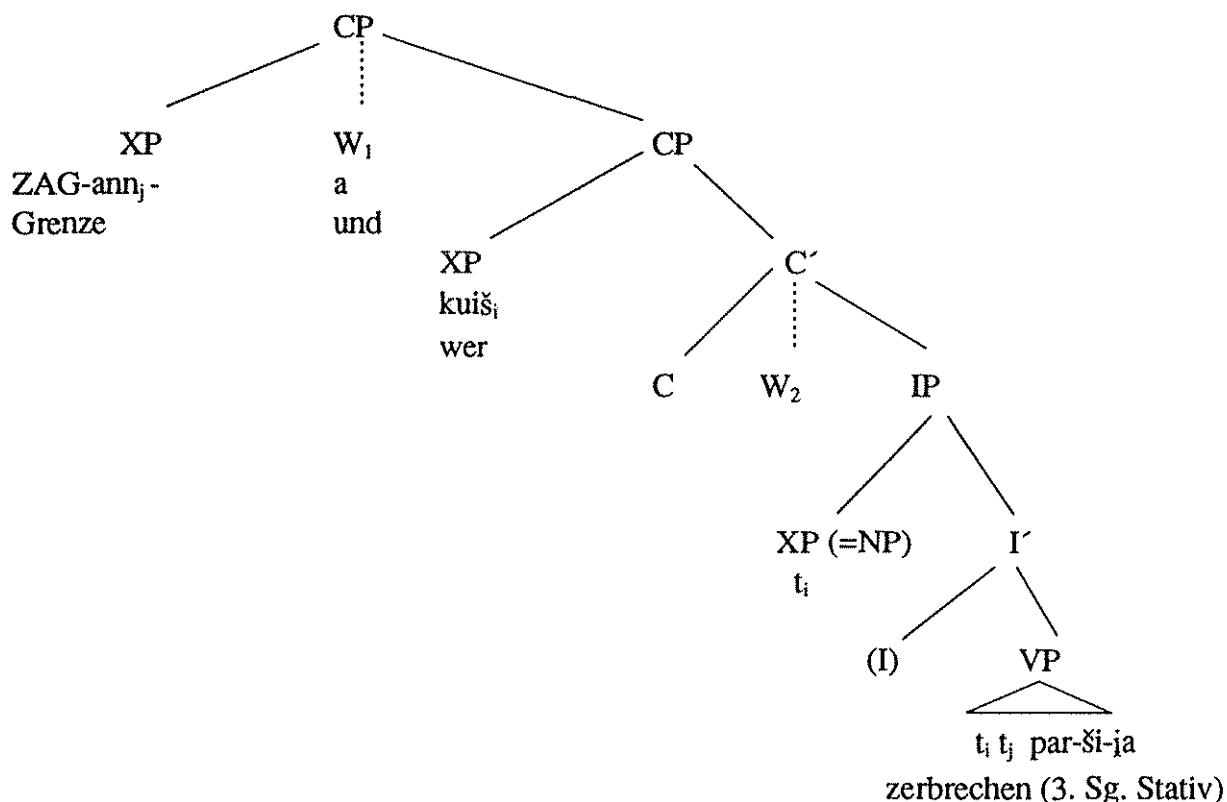
b) (altgriechisch) Od. 20,47 (es spricht Athene zu Odysseus) αὐτὰρ
 ἐγὼ θεός εἰμι, διαμπερὲς ἦ σε φυλάσσω / ἐν πάντεσσι
 πόνοις „Ich aber bin eine Göttin, die ich ununterbrochen dich in
 allen Mühen beschütze.“

²⁶ Da dieses Wort als ein Bestandteil des nach vorn verschobenen Teils eines Satzglieds noch in situ verbleibt, haben wir hier schon ein Beispiel für das unten genauer besprochene Hyperbaton vor uns.

Fortsetzung (19b)



c) (hethitisch) Ges. II §53,48: **ZAG-an-n/a ku-iš par-ši-ja** I UDU 10
 NINDA^{HI-A} pa-a-i „Und (der), der die Grenze zerbricht, gibt ein
 Schaf, 10 Brote (und) 1 Gefäß.“



Im folgenden möchte ich zur Illustration das Beispiel (19b) ein wenig genauer behandeln. Im untersten Teil des Satzes, der sozusagen den Valenzrahmen des Verbums angibt, und der in der generativen Grammatik als IP, als „Inflectional Phrase“ bezeichnet wird, befindet sich links die (aus dem linken Rand der VP wegbewegte, vgl. Fußnote 22) Position für das Subjekt, in dem Fall durch das Relativpronomen η vertreten. Wie schon erwähnt, haben Relativpronomina in altindogermanischen Sprachen genauso wie in modernen Sprachen keine völlig freie Wortstellung, sondern erscheinen normalerweise in der Position, die ich TOPIC (bzw. TOPIC₂) -Position genannt habe. Nach der gängigen generativen Auffassung ist das Relativpronomen von seiner ursprünglichen Valenzposition durch Bewegung dorthin gelangt und hinterläßt an seiner ursprünglichen Stelle eine „Spur“, die mit t wie engl. *trace* abgekürzt wird. Andere Bewegungen sind analog zu interpretieren. Das Wackernagelsche Enklitikum σe steht unmittelbar nach der Position C.

3.1 Nach diesem Exkurs über die indogermanische Satzstruktur kehre ich zum Hyperbaton zurück. Wie oben bei der Behandlung des entsprechenden Beispiels aus dem Warlpiri (13a) erwähnt, wird auch das Hyperbaton als eines der Kennzeichen für „Nicht-Konfigurationalität“ angesehen. Dies ist nur bedingt richtig, da auch eindeutig streng konfigurationelle Sprachen derartiges kennen. Ich erinnere nur an das englische „preposition stranding“, z.B. *Whom did he give it to?*, wo die Präpositionalphrase *to whom* zerrissen wird. Im uns hier interessierenden Bereich der Nominalphrase kennt das Englische kaum diskontinuierliche Elemente²⁷ (vgl. aber immerhin das Chomsky-Beispiel *I took a lot of pictures out of the attic yesterday of my children and their friends*)²⁸, wohl aber z.T. das sicher nicht als rein „nicht konfigurationell“ zu analysierende Deutsche, z.B.: *Bücher habe ich keine mehr* oder: *Einen BMW hat er sich noch keinen leisten können*²⁹, und das Holländische, z.B. *Wat heb jij voor een boeken gekocht?* „Was für ein Buch hast du gekauft?“³⁰

3.2. Ich beschränke mich bei den folgenden Beispielen auf die diskontinuierliche Stellung von Substantiva und ihren Attributen und von der Sprache her auf das Griechische, das sowohl in der Prosa als auch in der Poesie eine überaus reiche Bezeugung dieses Phänomens aufweist.³¹ Die anderen altindogermanischen Sprachen bieten, wie oben ausgeführt (vgl. die Nummern

²⁷ Vgl. Ostafin 1986 S 184.

²⁸ Vgl. Chomsky 1996, S 324.

²⁹ Vgl. Riemsdijk 1989, z.B. S 106 f.

³⁰ Vgl. Corver 1991, S 218.

³¹ Vgl. die sehr reichhaltigen Sammlungen bei Lindhamer 1908, de Vries 1938 und bei Boldt 1884.

(7) - (11)), durchaus Vergleichbares. Die Beispiele (20) - (23) bringen Fälle für das, was die ältere Literatur als „enge“ Sperrung bezeichnet hat, also eine Sperrung durch ein Element des Satzes, wobei (20) - (22) die überaus häufige Sperrung durch das Verbum exemplifizieren und (23) Belege für die Sperrung durch andere Elemente des Satzes bietet. Unter a) steht jeweils ein Prosabeleg von Lysias und unter b) ein Beleg aus der Poesie (Homer). Dabei zeigt (20) die Sperrung von Substantiv und Pronomen, (21) die Sperrung von Substantiv und Adjektiv und (22) die Sperrung von Substantiv und Genitivattribut.

(20) a) Lys. 24,14: 'Αλλὰ γὰρ οὗτε ὑμεῖς τούτῳ τὴν αὐτὴν ἔχετε γνώμην, οὐθ' οὗτος εὖ ποιῶν „Aber ihr habt nicht denselben Gedanken wie diesen, und auch nicht dieser, indem er gut handelt.“

b) Od. 19,350 f.: οὐ γάρ πώ τις ἀνὴρ πεπνυμένος ὥδε / ξείνων τηλεδαπῶν φιλίων ἐμὸν ἵκετο δῶμα „denn noch nie ist ein so verständiger Mann der von weither kommenden Fremden lieber in mein Haus gekommen.“

(21) a) Lys. 24,3: ὅτι τοιαύτῃ κεχρημένος συμφορᾷ τούτου βελτίων εἰμὶ πολίτης „weil ich, der ich ein solches Mißgeschick habe, ein besserer Bürger bin als er“.

b) Il. 1, 22-23: "Ἐνθ' ἄλλοι μὲν πάντες ἐπευφήμησαν Ἀχαιοὶ / αἰδεῖσθαι θ' οἱρῆσα καὶ ἀγλαὰ δέχθαι ἄποινα „Da stimmten ehrfürchtig alle anderen Achäer zu, daß man den Priester scheuen und prangendes Lösegeld nehmen sollte.“

(22) a) Lys. 14,30: 'Ανθ' ὁν καὶ ὑμῖν καὶ τοῖς μέλλουσιν ἔσεσθαι τιμωρεῖσθαι προσήκει ὄντινα λαμβάνετε τούτων „Angesichts dieser Dinge geziemt es sich für euch und für die, die dazukommen werden, Rache zu üben, wen auch immer ihr von diesen ergreift.“

b) Il. 5,589: τοὺς ἵμασ' Ἀντίλοχος, μετὰ δὲ στρατὸν ἥλασ' Ἀχαιῶν „die Antilochos peitschte und zum Heer der Achäer trieb.“

(23) a) Lys. 7,4: Ὡν μὲν γὰρ τοῦτο Πεισάνδρου τὸ χωρίον „Denn dieses Landgut gehörte Peisandros.“

b) Il. 1, 26: μή σε γέρον κοίλησιν ἐγὼ παρὰ νηυσὶ κιχείω / „daß ich dich nicht, Alter, bei den hohlen Schiffen vorfinde.“

Neben der „engen“ Sperrung gibt es auch die „weite“, bei der mehrere Elemente des Satzes zwischen die Teile einer Konstituente eingeschaltet erscheinen (24), was so weit gehen kann, daß ganze Sätze bzw. satzwertige Gruppen eingeschoben sind (25) bzw., daß mehrfach gesperrt wird (26).

(24) a) Lys. 12,2: *vvνὶ δὲ παρὰ τῶν φευγόντων χρὴ πυνθάνεσθαι ήτις ἦν αὐτοῖς πρὸς τὴν πόλιν ἔχθρα* „nun aber ist es bei den Angeklagten nötig, zu erforschen, welches die Feindschaft von ihnen gegen die Polis war.“

b) Il. 1,3-4: *πολλὰς δ' οἴθιμους ψυχὰς* „*Αἰδι προΐαψεν ήρωων* „und viele kraftvolle Seelen von Helden dem Hades vorwarf.“³²

(25) a) Lys. 3,8: *Καὶ ἐμοῦ μὲν ἀμαρτάνει, Ἀριστοκρίτον δέ, ὃς παρ' ἐμὲ ἥλθε μετ' αὐτοῦ, βαλὼν λίθῳ συντρίβει τὸ μέτωπον.* „Und er verfehlt mich, die Stirn des Aristokritos aber, der mit ihm zu mir gekommen war, zerschmettert er, (sie) mit dem Stein treffend.“

b) Il. 1,88 ff. *οὐ τις ἐμεῦ ζῶντος καὶ ἐπὶ χθονὶ δερκομένοιο / σοὶ κοίλης παρὰ νηνσὶ βαρείας χεῖρας ἐποίσει / συμπάντων Δαναῶν* „niemand von allen Danaern wird bei den hohlen Schiffen dir die schweren Hände auflegen, während ich lebe und auf die Erde blicke.“

(26) a) Lys. 10,26: *Τίς γάρ ἀν ἐμοὶ μείζων ταύτης γένοιτο συμφορά,* „Welches größere Unglück als dieses könnte mir passieren.“

b) Il. 1, 266-267: *κάρτιστοι δὴ κεῖνοι ἐπιχθονίων τράφεν ἀνδρῶν / κάρτιστοι μὴν ἔσαν καὶ καρτίστοις ἐμάχοντο,* „Ja, als die Stärksten der erdenbewohnenden Männer wuchsen jene, die Stärksten waren sie und kämpften mit den Stärksten.“

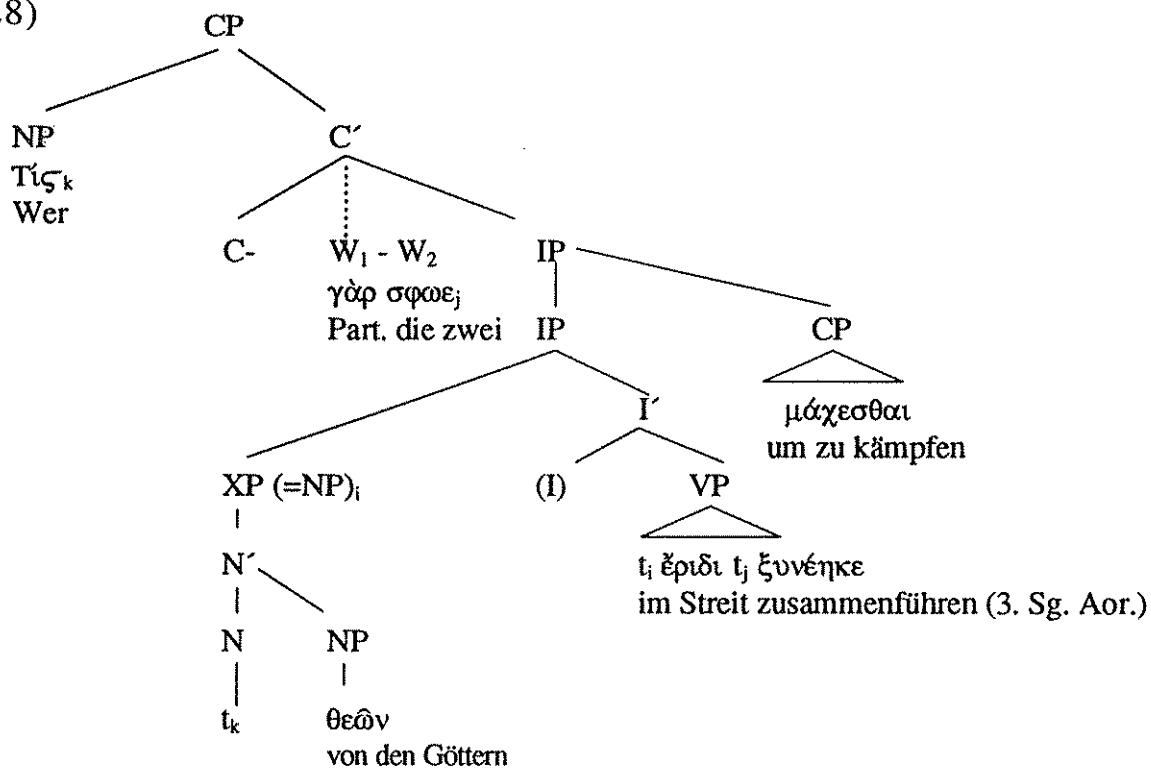
Ich werde nur auf einige Fälle eingehen, da die Beschreibung des Hyperbatons eigentlich sehr einfach ist. Denn auch hier verhält sich das Indogermanische bzw. seine Einzelsprachen viel regelhafter als es für das Warlpiri angegeben wird. Die überwältigende Mehrzahl der Fälle von diskontinuierlichen Elementen lässt sich als Wegbewegung eines Teils der Konstituente nach den Satzrändern beschreiben, z.B.:

(27) Il 1,8: *Τίς γάρ σφωε θεῶν / ἔριδι ξυνέηκε μάχεσθαι* „Wer von den Göttern brachte die zwei [im Streit] zusammen, um [im Streit] zu kämpfen?“

Hier ist das Fragepronomen *tíς*, wie bei Fragepronomina zu erwarten, in die TOPIC-Position (die ja mit fokussierten Elementen besetzt werden kann, vgl. Fußnote 14) ganz links am Satzanfang bewegt worden und der Rest der Nominalphrase, der Genitiv *θεῶν*, bleibt an seinem Platz zurück (vgl. die graphische Darstellung in (28)):

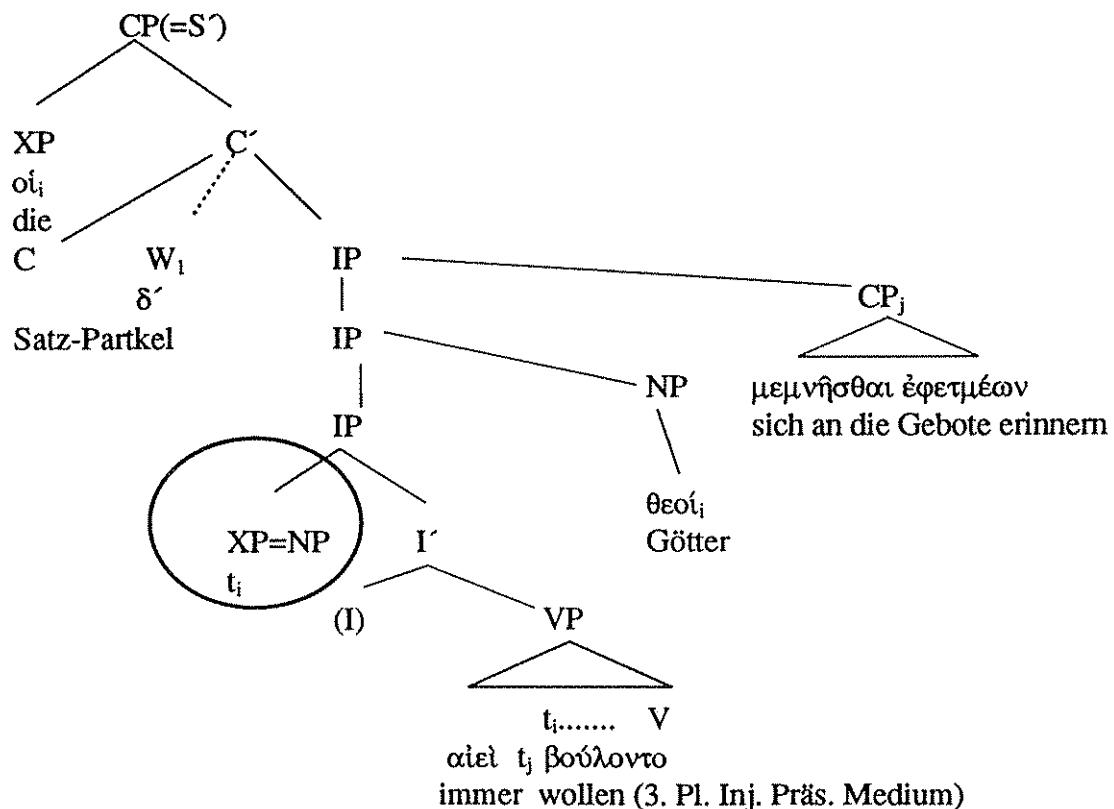
³² Natürlich kann bei Homer auch ein Adjektiv weit gesperrt werden, vgl. Il. 16, 728 ff.: *αὐτὰρ Ἀπόλλων / δύσεθ' ὅμιλον ιών, ἐν δὲ κλόνον Ἀργείοισιν / ἡκε κακόν...* „Aber Apoll ging und tauchte in die Menge und schickte unter die Argeier eine schlimme Verwirrung.“

(28)



In (29) ist ein Teil der Nominalphrase οἱ θεοὶ, das thematische Element οἱ ganz nach links an den Satzanfang in die TOPIC-Position verschoben und der zweite Teil hinter das Verbum an das Satzende bewegt.

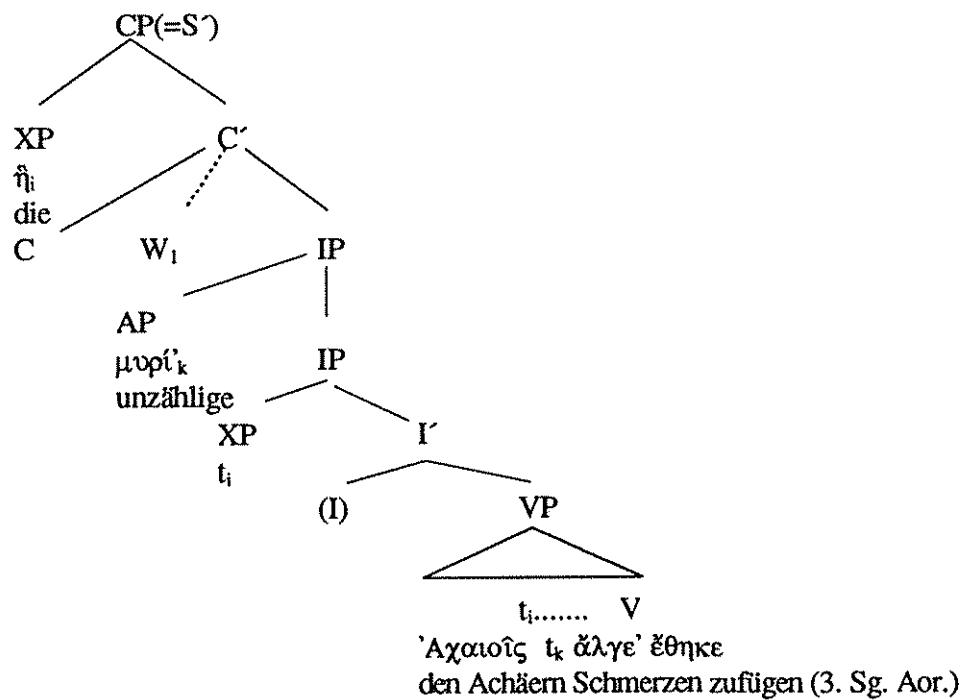
(29) Od. 4,353: οἱ δ' αἰεὶ βούλοντο θεοὶ μεμνῆσθαι ἔφετμέων „Die Götter wollen, daß man sich der Gebote erinnert.“



Die Funktion des Wörtchens *oi* als Thema des Satzes wird durch seine (neben der Verwendung als Artikel) vom homerischen Sprachsystem her vorgesehene demonstrativ-anaphorische Interpretation („diese“ [nämlich die Götter]) und durch den unmittelbaren Vorkontext ermöglicht, in dem von den Göttern die Rede ist.³³

Es gibt, wenn ich nichts übersehen habe, nur noch eine weitere (selten ausgenützte) Position im Satz, zu der man den Teil einer Konstituente bewegen kann, nämlich nach links an den Rand der IP, an den unteren Teil des Satzes, der die Valenz angibt. Ein Beispiel dafür ist (30).³⁴

(30) Il. 1,2: ή μυρί' Ἀχαιοῖς ἄλγε ἔθηκε, „die den Achäern unzählige Schmerzen zufügte.“



3.3. Generell ist zu sagen, daß das Hyperbaton im Rahmen der generativen Grammatik einerseits als Linksbewegung in eine bereits vorhandene Position (TOPIC) und andererseits als Adjunktionsprozeß, als Chomsky-Adjunktion³⁵ rechts oder links an die IP zu verstehen ist. Ein theoretisches Problem stellt dabei die Tatsache dar, daß beide Bewegungen auf Phrasen beschränkt sind, u.zw. im Sinn des seit vielen Jahren zu einem fixen Bestandteil der Theorie

³³ Historisch gesehen ist der Vorgang umgekehrt: die demonstrative Bedeutung ist ursprünglicher, die Artikelfunktion ist eine griechische Neuerung. Der unmittelbare Vorkontext lautet: Od. 4,351 f.: Αἰγύπτῳ μέτι δεῦρο θεοὶ μεμαῶτα νέεσθαι / ἔσχον ἐπεὶ οὐ σφιν ἔρεξα τεληέσσας ἐκατόμβας „Mich, der ich begierig war hierher und nach Hause zu kommen, hielten die Götter noch in Ägypten fest, weil ich ihnen nicht tadellose Hekatomben geopfert hatte.“

³⁴ Auch Beispiel (23 b) zeigt eine Verschiebung (Adjunktion) an den linken Rand der IP: κοίλησιν wird vor das Subjekt ἐγώ gestellt, das am linken Rand der IP positioniert ist.

³⁵ Vgl. Fußnote 16.

gehörigen Strukturerhaltungsprinzips (d.h., daß Bewegungen nur in Positionen hinein erfolgen können, die strukturell „passen“, also in unserem Fall Konstituenten (XPs) nur in Konstituentenpositionen erscheinen dürfen).³⁶ Für das eben besprochene Beispiel (30) bereitet diese Beschränkung kein Problem, wohl aber für (28) und (29). In (29) wird der Artikel (der ja keinen Phrasencharakter hat)³⁷ in die TOPIC-Position gerückt, die ja eigentlich für Phrasen vorgesehen ist und in (28) wird ein N-Element ohne eigenen Phrasencharakter (τ_1) nach vorne verschoben.³⁸ Mir scheint eine interessante Idee von Riemsdijk 1989 einiges Licht in den synchronen Vorgang zu bringen.³⁹ Riemsdijk meint, daß bei einer Bewegung eines Teils einer Konstituente ein Regenerierungsprozeß ausgelöst wird, der aus diesem Teil eine vollständige Phrase macht. Dies führt z.B. im Deutschen dazu, daß der Teil der Nominalphrase, der nach vorne in die TOPIC-Position bewegt wird, zusätzlich mit einem Artikel (dem unbestimmten Artikel) versehen wird, um ihn zu einer vollen Phrase zu machen.⁴⁰ Auch der an seiner ursprünglichen Stelle verbleibende Teil (in den folgenden Beispielen *keinen* bzw. *keine*) gewinnt Phrasencharakter.⁴¹

³⁶ Z.B. Vikner 1995, S 52: „I am here assuming that the structure preserving hypothesis ...says that maximal projections [d.i. XPs, T. K.] may only be related to or construed with other maximal projections, irrespective of whether this relation / construal is movement, adjunction, or coreference indices as in binding or predication“. In unserem Fall muß sowohl die Substitution der XP-Position unter dem CP-Knoten (in der generativen Theorie sog. Specifier-Position von CP) als auch die Adjunktion an IP auf alle Fälle eine Phrase sein (vgl. Roberts 1997, S 35; Chomsky 1996=1995, S 78: „a category can be adjoined only to a category of the same bar level“, d.h. in unserem Fall: IP ist vom „bar level“ her eine Kategorie mit 2 „bars“, eine sogenannte I' („I double bar“); nur eine Kategorie mit ebenfalls 2 „bars“, also eine andere Phrase, kann an die IP adjungiert werden).

³⁷ Aufgrund dieser Tatsache hat man in der neueren generativen Grammatik seit Abney 1987 vielfach das Konzept der „NP“ in determinierten Konstruktionen durch „DP“ ersetzt (Determiner Phrase), wobei D (der Determiner, z.B. der Artikel) keine phrasale Kategorie ist.

³⁸ Auch eine DP-Analyse würde daran nichts ändern (vgl. etwa die Analyse von „Kennen der Eisenbahner“ in Abraham 1995, S 466).

³⁹ Auf diese Arbeit von Riemsdijk hat mich Hubert Haider aufmerksam gemacht.

⁴⁰ Vgl. zu den Beispielen Riemsdijk 1989, S 105 f. Vgl. zum Vorgang der Regenerierung ebda. S 117: „Regeneration will „grow back“ on an X' the maximal projection node XP and, to the extent that it is an obligatory constituent, the specifier dominated by that XP. In the case of a moved N', the NP-node will grow back on as well as the determiner node.“ Hubert Haider (1996, S 7) hat überzeugend gezeigt, daß Bewegungen wie die in unserem Aufsatz besprochene Topikalisierung sich sehr wohl von Stellungsvarianten, die man in der neueren Literatur unter „Scrambling“ (verstanden als Stellungsvariation innerhalb der VP) behandelt, unterscheiden. In einem Beispiel wie: „[sein Problem erklärt], hat er τ_1 niemandem“ ist Topikalisierung möglich, während „Scrambling“ innerhalb der VP wie in „*daß er [sein Problem erklärt], niemandem τ_1 hat“ einen ungrammatischen Satz produziert. Da eine Bewegung in eine adjungierte Position strukturell im Rahmen der generativen Grammatik genau denselben Bewegungstyp wie die Bewegung in die Topic-Position (beides sind sog. wh-Bewegungen) repräsentiert, haben alle in diesem Aufsatz beschriebenen Bewegungen nichts mit „Scrambling“ zu tun.

⁴¹ Allerdings gibt es in einigen Sprachen das „Preposition stranding“, wo die Präposition allein zurückbleibt, ohne zu einer eigenen Phrase „aufgefettet“ zu werden. In diesem Fall kommt es nicht zu einer Auffettung, sondern m.E. zu einer Reanalyse des adjazent dazu stehenden

(31) Einen Wagen hat er sich noch keinen leisten können.

Im Plural ist der indefinite Artikel, da durch Nullmorphem kodiert, unsichtbar:

(32) Bücher habe ich keine mehr.

Bei einem Hyperbaton in altindogermanischen Sprachen ist es ohne weiteres möglich, nur den betreffenden Teil zu verschieben, der dann Phrasencharakter erhält. Der Artikel *oi* in (29) gewinnt also Phrasencharakter, ebenso wie die „Götter“ (*θεοί*), und der Satz ließe sich versuchsweise übersetzen mit „Diese, nämlich die Götter, wollen, daß man sich der Gebote erinnert“. Der Satz gewinnt dadurch eine „appositive“ Wesenheit. Wie ich schon in meiner Dissertation ausgeführt habe, hat die indogermanische Syntax m.E. einen stark appositiven „Touch“.⁴² In (28) wird gr. *τις* durch die Sperrung als selbständige NP gebraucht. Die Übersetzung wäre etwa: „Wer, nämlich (wer) von den Göttern, brachte die zwei [im Streit] zusammen, um [im Streit] zu kämpfen?“ Auch die Adjektivphrase in (30) verändert durch die Verschiebung m.E. etwas ihren Charakter, da sie zwar Phrasencharakter hat, aber nicht mehr unmittelbar einer NP „unterstellt“ ist, sobald sie an die linke Peripherie von IP bewegt wird. Sie gewinnt dadurch substantivierten Status. Versuchsweise Übersetzung: „die Unzähliges [(kollektiver) Plural Neutr.] den Achäern, nämlich Schmerzen [Plural Neutr.], zufügte“.

M.E. lassen sich also die Positionen, welche die Teile von Konstituenten in altindogermanischen Sprachen und damit in der indogermanischen Grundsprache (abgesehen von ihrer angestammten Position im zugrundeliegenden Satz, in der IP) einnehmen können, sehr einfach charakterisieren: In Randstellung am Satzanfang (TOPIC-Position), in Randstellung rechts nach dem Verb als Art Zuwachs (rechter Rand der IP) und (selten) am linken Rand der IP. Durch diese Stellungsmöglichkeiten wird ein appositiver Stil ermöglicht, da die bewegten Satzgliedteile synchron gesehen vollwertigen Satzgliedstatus bekommen („Regenerierung“). Dieser appositive Stil ist m.E. Ausdruck eines älteren Zustands, in dem die „Teile“ der Konstituenten noch vollständigen Phrasencharakter hatten [vgl. Fußnote 33 und (für die

den Verbs. In einem Fall wie Englisch *Whom are you talking to?*, wo das *to* „gestrandet“ ist, entsteht ein neues komplexes Verb *to talk to* (natürlich ist auch die „Grundposition“ der Präpositionalphrase in der Echofrage *You are talking to whom?* bzw. die Gesamtverschiebung der Präpositionalphrase an den Satzanfang in *To whom are you talking?* möglich). Vgl. auch Radford 1988, S 497. Eine an das „Preposition stranding“ erinnernde Konstruktion im Deutschen (regional auf den Norden des Sprachgebiets beschränkt) ist die Trennung von zweiten Bestandteilen von Adverbien wie *damit*, *davon* bzw. auch den entsprechenden Frageadverbien; z.B. *Da hat er nichts von gewußt.* (für *Er hat nichts davon gewußt*), ebenfalls mit Adjazenz der zurückbleibenden Adposition an das Verb. Hier würde ich eher mit einer Regenerierung rechnen (das *von* erhält den Status einer Adverbialphrase *davon*).

⁴² Vgl. Krisch 1984, z.B. S 115 ff.

gleich zu besprechenden Adpositionalphrasen) v.a. unseren Abschnitt 4.2.]. Für diesen älteren Zustand sind die hier angegebenen Hyperbata-Regeln als Stellungsregeln für Appositionen zu werten.⁴³

4.1 Im folgenden möchte ich noch kurz auf die Stellungsvarianten bei den sprachhistorisch relativ jungen **Präpositionalphrasen**⁴⁴ eingehen. Auch hier gibt es in altindogermanischen Sprachen mannigfaltige Möglichkeiten. Diese lassen sich allesamt (meine Aussagen beschränken sich hier auf das Lateinische und Altgriechische und auf die Konstellation Präposition, Adjektiv und Substantiv) entweder als Permutation einzelner Teile innerhalb der Konstituente „Präpositionalphrase“ oder als Bewegung weg von der Präpositionalphrase an die rechte bzw. linke Satzperipherie beschreiben.⁴⁵ In beiden Fällen muß im Normalfall mindestens ein Teil der Phrase rechts von der Präposition bleiben.⁴⁶ Es gibt demzufolge m.W. kein „Preposition stranding“ rechts im Satz (vgl. dazu Fußnote 41). Die Präpositionalphrase ist also „intern“ (d.h., solange die Teile der Phrase adjazent zueinander stehen) locker organisiert, und bei einer echten Hyperbatonkonstruktion ist (was ja auch in Abschnitt 3 dieser Arbeit generell für Hyperbaton-Konstruktionen

⁴³ Bei einer weiteren Untersuchung dieses Phänomens müssen natürlich auch Gesichtspunkte berücksichtigt werden, die die Appositionsforschung an modernen Sprachen herausgearbeitet hat, etwa die Frage, ob sich „enge“ Appositionen anders verhalten als „lose“ (vgl. dazu Lawrenz 1993, S 146 ff.).

⁴⁴ Hier verfügen wir über die gute Vorarbeit für das Lateinische durch Ostafin 1986, v.a. Kapitel IV, S 90-138. Ich lege mich allerdings derzeit im Gegensatz zu Ostafin nicht fest, wie die Stellungsvariationen innerhalb der Präpositionalphrase selbst theoretisch zu beurteilen sind (vgl. meine Formulierung „intern locker organisiert“ im Text etwas weiter unten).

⁴⁵ Als Permutation innerhalb einer Phrase (in diesem Fall handelt es sich natürlich nicht um eine Präpositionalphrase) fasse ich auch den von Wenskus 1995, S 181 beigebrachten lateinisch-griechischen Mischtext von Mark Aurel auf, wo ein lateinisches Wort ein griechisches Adjektiv von seinem substantivischen „Kopf“ trennt (Fronto, M.C.I,4,3: *non enim ille profecto εἰκοστῷ demum ἔτει venisset* „denn nicht wäre er fürwahr im letztendlich 20. Jahr gekommen“; weitere Beispiele für das Einschalten lateinischer Wörter in griechische Phrasen, die ich aber z.T. als Bewegung eines Phrasenteils an den Satzanfang interpretieren würde, bietet Wenskus 1996, S 243).

⁴⁶ Soweit ich sehe, kommt im Griechischen die reine Stellung der „Präposition“ in „Anastrophe“ als echte Postposition am Ende der Adpositionalphrase nur in Konstruktionen vor, in denen kein Adjektiv zuzätzlich involviert ist (vgl. ἐνι in Il. 7,221: „Υλῇ ἐνι „in Hyle““). In den uns interessierenden Konstruktionen mit den drei Partnern Präposition-Adjektiv-Substantiv gilt die Regel, daß immer ein Bestandteil hinter der Präposition stehen muß, m.W. ausnahmslos. Vgl. z.B. die folgenden Beispiele von Präpositionen mit „Anastrophe“: Il. 8,448: *μάχῃ ἐνι κυδιανείρῃ* „in der männerehrenden Schlacht“ oder (mit πέρι, der Anastrophe-Form der Präposition περί): Il. 16, 476 *τῷ δ' αὐτὶς συνίτην ἔριδος πέρι θυμοβόροιο* „Die zwei aber kamen wieder zusammen wegen des den Geist verzehrenden Streites“, oder (mit ὑπό, der Anastrophe-Form der Präposition ὑπό) Il. 20, 385: *Τμώλῳ ὑπό νιφόεντι*, „unter dem beschneiten Tmolos“. Il. 5, 40 f. zeigt ein unbetontes ἐν, das man eventuell als Postposition werten könnte, allerdings auch nur hinter einem Substantiv ohne Adjektiv: *πρώτῳ γὰρ στρεφθέντι μεταφένω ἐν δόρυ πῆξεν / ὅμων μεσσηγῆς, διὰ δὲ στήθεσφιν ἔλασσε*. Diesen Satz kann man übersetzen mit „dem sich gerade Umwendenden stieß er den Speer in den Rücken, zwischen die Schulterblätter.“ Man kann hier aber ebenso (wie das auch traditionell angenommen wird) mit einem tmetischen Präverb rechnen.

altindogermanischer Sprachen im Nominalphrasenbereich festgestellt wurde) nur die linke Satzperipherie (ganz links in der CP oder IP) oder die rechte Satzperipherie (rechts vom Verb in Grundstellung) besetzbar. Die nun folgenden Beispiele mögen zur Illustration des eben Gesagten dienen, wobei unter a) jeweils ein lateinisches Beispiel aus Vergil und unter b) ein griechisches aus Homer gebracht wird.⁴⁷ Ich beschränke mich bei meinen Beispielen auf eine Präposition, nämlich auf lat. *in* = gr. *ἐν*. Die folgenden Belegstellen (33) - (36) zeigen die Stellungsmöglichkeiten innerhalb der Präpositionalphrase.

(33) **Präp-Nomen-Adj**

- a) Verg. Aen. 1,535ff: *cum subito adsurgens fluctu nimbosus Orion / in uada caeca tulit penitusque procacibus Austris* / „als in plötzlicher Flut aufsteigend der regenbringende Orion (uns) in dunklen Untiefen und in von innen heraus zügellosen Südwinden trieb.“
- b) Il. 1,250 ff: *τῷ δ' ἥδη δύο μὲν γενεαὶ μερόπων ἀνθρώπων / ἐφθίαθ', οἵ οἱ πρόσθεν ἄμα τράφεν ἥδ' ἐγένοντο / ἐν Πύλῳ ἡγαθέῃ, μετὰ δὲ τριτάτοισιν ἀνασσεν·* „Denn schon waren 2 Geschlechter der sterblichen Menschen vergangen, die vormals mit ihm zugleich genährt und geboren waren im heiligen Pylos, und er herrschte unter den dritten.“

(34) **Präp-Adj-(Genitiv)-Nomen**

- a) Verg. Aen. 1,691: *at Venus Ascanio placidam per membra quietem / inrigat, et fotum gremio dea tollit in altos / Idaliae lucos* „aber Venus träufelt dem Ascanius eine für die Glieder schonende Ruhe hinein, und die Göttin bringt den im Schoß Erwärmten zu den hohen Hainen Idalias hin.“
- b) Il. 1,520f.: *ἡ δὲ καὶ αὐτῶς μ' αἰεὶ ἐν ἀθανάτοισι θεοῖσι / νεικεῖ, καὶ τέ μέ φησι μάχῃ Τρώεσσιν ἀρήγειν.* „Sie streitet auch so ständig mit mir unter den unsterblichen Göttern und behauptet, daß ich in der Schlacht den Troern helfe.“

(35) **Adj-Präp-Nomen**

- a) Verg. Aen. 1,583 ff.: *omnia tuta uides, classem sociosque receptos. / unus abest, medio in fluctu quem uidimus ipsi / submersum* „Alles siehst du gerettet, die Flotte und Gefährten in Sicherheit; einer fehlt, den wir mitten in der Flut ertrunken gesehen haben“

⁴⁷ Die Stellungsfreiheiten sind in der Poesie größer als in der Prosa, obwohl Stellungsvariation auch in der Prosa vorkommt (vgl. z.B. Smyth 1963, S 369; Kühner/Gerth 1983 = 1897, S 553 f.; Ostafin 1986, S 98 ff.).

b) Hom. Il. 4,1 f.: Οἱ δὲ θεοὶ πὰρ Ζηνὶ καθήμενοι ἤγορόωντο / χρυσέω ἐν δαπέδῳ „Die Götter aber setzten sich bei Zeus nieder und hielten eine Versammlung auf goldenem Boden ab.“

(36) **Nomen-Präp-Adj**

a) Verg. Aen. 2,512 f.: **aedibus in mediis** (nudoque sub aetheris axe / ingens ara fuit iuxtaque ueterima laurus) „Inmitten des Palastkomplexes (und unter freiem Himmel war ein riesiger Altar und daneben ein uralter Lorbeerbaum).“⁴⁸

b) Hom. Il. 2, 350 f.: φημὶ γὰρ οὖν κατανεῦσαι ύπερμενέα Κρονίωνα / ἦματι τῷ ὅτε νηνσὶν ἐν ὀκυπόροισιν ἔβαινον / Ἀργεῖοι Τρώεσσι φόνον καὶ κῆρα φέροντες „Denn ich sage nun, daß der übermächtige Kronion zugenickt hat an dem Tag, als die Argeier auf die schnellfahrenden Schiffe gingen, um den Troern Todesgeschick und Verderben zu bringen.“

Bei den folgenden Beispielen (37)-(39) handelt es sich um echte Hyperbata, die sich so wie unter 3 dargestellt analysieren lassen.

(37) **Präp-Adj-X-Nomen**

a) Verg. Aen. 2,45 f.: aut hoc inclusi ligno occultantur Achiui, aut haec **in nostros** fabricata est machina **muros** / „entweder sind Achiver in diesem Holz verborgen oder diese Maschine ist gegen unsere Mauern gemacht.“

b) Od. 8.336 f.: ἦ ρά κεν ἐν δεσμοῖς ἐθέλοις κρατεροῖσι πιεσθεὶς/εῦδειν ἐν λέκτροισι παρὰ χρυσέῃ Ἀφροδίτῃ „Möchtest du etwa, in starke Fesseln gequetscht, auf dem Lager bei der goldenen Aphrodite schlafen?“

(38) **Adj-X-Präp-Nomen**

a) Verg. Aen. 3,200: excutimur cursu et **caecis** erramus **in undis** „wir werden aus der Bahn geworfen und irren in den blinden Wellen.“

b) Il. 5, 387: **χαλκέῳ** δ' ἐν κεράμῳ δέδετο τρισκαίδεκα μῆνας „und in einem ehernen Faß war er 13 Monate gebunden.“⁴⁹

⁴⁸ Diese Wortfolge Nomen-Präposition-Adjektiv gilt den Lateinischen native speakers als ungewöhnlich, als metrische Lizenz. In der Rhetorica ad Herennium 4,32,44 wird sie als „transgressio“ (Hyperbaton) bezeichnet, und sie erscheint fast nur in der Poesie (vgl. aber Ostafin 1986, S 100, Fußnote 37).

⁴⁹ Im Griechischen sind Konstruktionen dieser Art (Adj-X-Präp-Nomen) selten. Ich habe bei Homer nur Fälle wie das zitierte Beispiel gefunden, wo das X eine Wackernagelsche Partikel war, wo also die Adjektivphrase in der TOPIC-Position steht.

(39) **Präp-Nomen-X-Adj**

a) Verg. Aen. 5,220: et primum in scopulo luctantem deserit **alto** / Sergestum breuibusque uadis frustraque uocantem „und zuerst läßt er den Segestus zurück, der auf dem hohen Berg sich abmüht und in den seichten Untiefen vergeblich ruft.“

b) Il. 3,283 ήμεῖς δ' ἐν νήεσσι νεώμεθα ποντοπόροισιν „und wir werden in den Schiffen zurückkehren, den meerdurchfahren- den.“⁵⁰

4.2. Von besonderem Interesse in unserem Zusammenhang ist die „tmetische“ Stellung der „Präposition“ am Satzbeginn in der TOPIC-Position. Sobald diese Position besetzt wird, tritt (synchron gesehen) das oben unter 3 behandelte „Regenerierungsprinzip“, die Umwandlung in eine Phrase ein, und die Präposition „wird“ so zur Adverbialphrase. Als Adverb kann sie dann näher zum Verb gezogen werden. Historisch gesehen ist der Prozeß sicher umgekehrt: Aus Adverbien haben sich in den Einzelsprachen Präverbien und Adpositionen entwickelt.⁵¹ Beispiel (40) bringt einen derartigen Fall, wobei der Dativ **χειρὶ** noch starke Lokativbedeutung⁵² zeigt:

(40) Il. 6, 253: **ἐν** τ' ἄρα οἱ φῦ **χειρὶ** ἔπος τ' ἔφατ' ἐκ τ' ὄνομαζε „Und sie wuchs ihm hinein in die Hand und sprach das Wort und benannte es heraus.“

Daneben gibt es ein univerbiertes Präfixverb, nämlich **ἐμφύω** „ich wachse hinein“ in:

(41) Il 8.83 f.: ἄκρην κὰκ κορυφήν, ὅθι τε πρῶται τρίχες ἵππων / κρανίῳ **ἐμπεφύασι** „[das Pferd traf er T.K.] „...ganz oben von oben herab in den Scheitel, wo die ersten Haare der Pferde im Schädel anwachsen.“

Es gibt viele ähnlich gelagerte Beispiele im homerischen Griechisch⁵³ und auch Fälle, wo man aus der heutigen Sicht eines Sprechers mit deutscher Muttersprache wohl eher erstaunt ist, daß ein Präfixverb existiert.⁵⁴ Auch das

⁵⁰ In Il. 3,444 erscheinen dieselben Worte adjazent zueinander: **ἐν ποντοπόροισιν νέεσσι**.

⁵¹ Vgl. z.B. Krisch 1984, S 99 ff.

⁵² Die Verbalsemantik „wachsen“ unterstützt die semantische Interpretation des Dativs **χειρὶ**, als „Richtungslokativ“; vgl. auch die Bemerkungen von Silvia Luraghi 1996 S 34 zum griechischen Dativ.

⁵³ Z.B. Il. 5,125 (**ἐν** γάρ τοι στήθεσσι μένος πατρώϊον ἥκα „denn hinein in die Brust sandte ich dir die Kampfeskraft deines Vaters.“) im Vergleich mit Il. 16,656 mit Präverbierung des Adverbs (**Ἐκτορὶ δὲ πρωτίστῳ ἀνάλκιδα θυμόν ἐνήκεν** „In Hektor als allererstem sandte er kraftlose Gesinnung“) bzw. vgl. die Doppelsetzung von **ἐν** in Il. 17,570: **καὶ οἱ μνίης θάρσος ἐνὶ στήθεσσιν ἐνήκεν**, „und sie sandte ihm den Mut einer Mücke in die Brust hinein.“

⁵⁴ Vgl. Il. 7,440 f. mit adverbiellem **ἐν** (**ἐκτοσθεν δὲ βαθεῖαν ἐπ' αὐτῷ τάφρον ὅρυξαν εὐρεῖαν μεγάλην, ἐν δὲ σκόλοπας κατέπηξαν** „Außen [scil. außerhalb der Tore, T.K.] aber gruben sie einen daran [scil. an die Mauer, T.K.] anschließenden tiefen Graben, einen breiten,

Hethitische zeigt adverbiellen Gebrauch der idg. „Präposition“ **en(do(m))*, heth. *anda(n)*⁵⁵, vgl. Beispiel (42):

(42) StBoT 8,4,34: ta-an an-da III-iš LUGAL-uš MUNUS.LUGAL-ša zi-e-ri-ja al-la-pa-ah-ḥa-an-zi (wörtlich in der Reihenfolge der heth. Wörter): „und – („Orts“-)Partikel **hinein** dreimal König und Königin in den Becher spucken.“

Im Lateinischen gibt es bei der Präposition *in* kaum „Unabhängigkeitstendenzen“ in Richtung Adverb. Ich konnte nur Beispiele mit Topikalisierung und Trennung durch die Wackernagelsche Partikel *-que* finden, z.B.:

(43) Enn. var. 148f (= Euhemerus 130f)⁵⁶
*et sepulchrum eius est in Creta in oppido Gnosso et dicitur Vesta hanc urbem creavisse inque sepulchro eius est inscriptum antiquis litteris Graecis *Z*A*N *K*R*O*N*O*U, id est Latine Iuppiter Saturni „Und sein Grab ist in Kreta in der Stadt Knossos und man sagt, Vesta habe diese Stadt gegründet, und drinnen in seinem Grab ist mit altertümlichen Lettern geschrieben: "Zan Kronou", das ist auf Latein "Juppiter, (Sohn) des Saturn".“*

5. Zum Abschluß noch eine Bemerkung zu einer sehr komplexen Konstruktion. In Beispiel (44) sieht es so aus, als hätte man kreuzweise Rektion (ange-deutet im Text durch Kursivierung und Fettdruck) jeweils über das andere Verbum hinweg.

(44) Il. 1, 66-67: : αἱ κέν πως ἀρνῶν κνίσης αἰγῶν τε τελείων / βούλεται ἀντιάσας ήμιν ἀπὸ λοιγὸν ἀμῦναι. „Vielleicht will er uns vom Verderben bewahren, nachdem er den Duft von Lämmern und makellosen Ziegen entgegengenommen hat.“

Wenn man den Satz so übersetzt, sieht das nach extrem freier Wortstellung aus. M.E. kann man die Stelle aber philologisch auch so auffassen, daß die Partizipialform absolut gebraucht wird und der Genitiv partitive Funktion

großen, hinein [scil. am Rand des Grabens auf der griechischen Seite; T.K., vgl. Ameis-Hentze 1965, S 35] aber stießen sie Spitzpfähle nach unten“) und Od. 11,97 f. mit einem Präfixverb ἔγκαταπίγνυμι „hinein und hinab stoßen“ („Ως φάτ, ἔγω δ' ἀναχασσάμενος ξίφος ἀργυρόλον κονλεῷ ἔγκατέπηξ“. „So sprach er, ich aber stieß zurückweichend das mit Silbernägeln versehene Schwert hinein und hinab in die Scheide“. Dieses Präfixverb beschreibt die Bewegung sehr genau und erfüllt damit auch einen Benennungsbedarf an dieser Stelle: Odysseus schafft sich mit dem Schwert, das er über eine Grube hält, in der sich Blut von Schafen befindet, einen Abstand zu den Schatten des Hades. Er will nämlich nicht, daß sie vor Teiresias Zugang zum Blut erhalten. Teiresias erscheint und verlangt, daß Odysseus das Schwert weggeben solle, damit er vom Blut trinken kann. Darauf folgt unsere Stelle.

⁵⁵ Zum Lautgesetz **e > a* im Hethitischen vor koronalem Nasal vgl. z.B. Melchert 1994 S 105.

⁵⁶ Es gibt auch spätere Beispiele für diese Konstruktion in Prosa und Poesie. Vgl. z.B. Caes. Bell. Gall. 5,36,2,3; Verg. Aen. 1,161.

hat. Die Infinitivgruppe ist nachgestellt. Eine mögliche Übersetzung wäre dann „Vielleicht will er vom Duft von Lämmern und makellosen Ziegen, [ihn] entgegennehmend, um uns vom Verderben zu bewahren.“

Bibliographie

Abney, S. P.: 1987: The English Noun Phrase in its Sentential Aspect. PhD Thesis, MIT.

Abraham, Werner 1995: Deutsche Syntax im Sprachenvergleich. Grundlegung einer typologischen Syntax des Deutschen. Tübingen: Narr (= Studien zur deutschen Grammatik, Bd. 41).

Ameis, Karl Friedrich und Hentze, C. 1965: Homers Ilias. 1. Bd., 3. Heft. Gesang 7-10. 5. ber. Aufl. Amsterdam: Hakkert.

Beekes, Robert Samuel P. 1995: Comparative Indo-European Linguistics. An Introduction. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins.

Boldt, Henricus 1884: De liberiore Graecae et Latinae Collocatione Verborum capita selecta. Göttingen: Pierersche Hofbuchdruckerei. Stephan Geibel & Co. in Altenburg (= Phil. Diss.).

Chomsky, Noam 1996 (= 1995): The Minimalist Program. 2nd ed. Cambridge, Mass. und London, England (= Current Studies in Linguistics 28).

Cook, Vivian und Mark Newson 1996: Chomsky's Universal Grammar. An Introduction. 2nd edition. Oxford: Blackwell.

Corver, Norbert 1991: The internal syntax and movement behaviour of the Dutch 'wat voor' construction. In: Linguistische Berichte 133, S 190-228.

Culicover, Peter W. 1997: Principles and Parameters. An introduction to Syntactic Theory. Oxford, New York: Oxford University Press (= Oxford Textbooks in Linguistics).

de Jong, J.R. 1986: Hyperbaton en inforematiestructuur. In: Lampas; tijdschrift voor nederlandse classici, 19. jaargang, S 323-331.

Delbrück, Berthold 1900: Vergleichende Syntax der indogermanischen Sprachen. 3. Theil. Straßburg: Trübner (= Karl Brugmann und B.D., Grundriß der vergleichenden Grammatik der Indogermanischen Sprachen, 5. Band).

de Vries, Johann 1938: Untersuchungen über die Sperrung von Substantiv und Attribut in der Sprache der attischen Redner. Göttingen: Dieterichsche Universitäts-Buchdruckerei.

Drachman, Gaberell 1997: Some Properties of Clitics (with special reference to Modern Greek). In: Alexiadou, Artemis und T. Alan Hall (eds.): Studies on Universal Grammar and Typological Variation. Amsterdam: John Benjamins (= Linguistik Aktuell/Linguistics Today 13), S 219-248.

Dressler, Wolfgang 1969: Eine textsyntaktische Regel der idg. Wortstellung (zur Anfangsstellung des Prädikatsverbums). KZ 85, S 1-25.

Ehrenfellner, Ulrike 1995 Die Etymologie von ai.yáthā und lat. *ut*. IF 100, S 129-134.

Etter, Annemarie 1985: *Die Fragesätze im Rgveda*. Berlin, New York: Walter de Gruyter (= *Untersuchungen zur indogermanischen Sprach- und Kulturwissenschaft* 1, hg. v. R. Gusmani, A. Morpurgo-Davies, K. Strunk und Calvert Watkins).

Grewendorf Günther, Fritz Hamm, Wolfgang Sternefeld 1987: *Sprachliches Wissen. Eine Einführung in moderne Theorien der grammatischen Beschreibung*. Frankfurt/Main: Suhrkamp (= stw 695).

Grewendorf, Günther 1995: German. In: *Syntax. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung*, hg. v. Joachim Jacobs, Armin v. Stechow, Wolfgang Sternefeld und Theo Vennemann, 2. Halbband. Berlin, New York: Walter de Gruyter (= *Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft*, Bd. 9,2), S 1288-1319.

Haegeman, Liliane 1994: *Introduction to Government and Binding Theory*, 2nd edition. Oxford: Blackwell (= Blackwell Textbooks in Linguistics 1).

Haider, Hubert 1996: *Scrambling – What's the State of the Art?* Ms. Stuttgart Juni 1996.

Hale, Ken 1983: *Warlpiri and the Grammar of Non-configurational Languages*. In: *Natural Language and Linguistic Theory* 1, S 5-47.

Hale, Ken 1995: *Warlpiri*. In: *Syntax. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung*, hg. v. Joachim Jacobs, Armin v. Stechow, Wolfgang Sternefeld und Theo Vennemann, 2. Halbband Berlin, New York: de Gruyter (= *Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft*, Bd. 9,2), S 1430-1451.

Hale, Mark Robert 1987: *Studies in the comparative syntax of the oldest Indo-Iranian Languages*. Harvard University Diss. (= University Microfilms International 87-11520).

Hettrich, Heinrich 1988: *Untersuchungen zur Hypotaxe im Vedischen*. Berlin, New York: Walter de Gruyter (= *Untersuchungen zur indogermanischen Sprach- und Kulturwissenschaft*, Neue Folge, hg. von R. Gusmani, A. Morpurgo-Davies, K. Strunk und C. Watkins, Bd. 4).

Kayne, Richard 1994: *The antisymmetry of syntax*. Cambridge, Mass.: MIT Press.

Kiparsky, Paul 1995: *Indo-European Origins of Germanic Syntax*. In: Battye, Adrian und Ian Roberts (eds.): *Clause Structure and Language Change*. New York, Oxford: Oxford University Press. S 140-169.

Krisch, Thomas 1984: *Konstruktionsmuster und Bedeutungswandel indogermanischer Verben. Anwendungsversuche von Valenztheorie und Kasusgrammatik auf Diachronie und Rekonstruktion*. Frankfurt am Main, Bern, New York, Nancy (= *Europäische Hochschulschriften*, Reihe 21, Band 35).

Krisch, Thomas 1986: *Überlegungen zur Herkunft und Entwicklung der irrealen Konditionalsätze des Altgriechischen*. Innsbruck: Institut für Sprachwissenschaft (= Innsbrucker Beiträge zur Sprachwissenschaft. Vorträge und Kleinere Schriften 38).

Krisch, Thomas 1990: *Das Wackernagelsche Gesetz aus heutiger Sicht*. In: Eichner, Heiner und Helmut Rix (Hgg.): *Sprachwissenschaft und Philologie. Jacob Wackernagel und die Indogermanistik heute*. Wiesbaden: Ludwig Reichert. S 64-81.

Krisch, Thomas 1994: *Beobachtungen zur Wortstellung im Altindischen*. In: Dunkel, George et al. (Hgg.), *Früh- Mittel- und Spätindogermanisch. Akten der IX. Fachtagung* (Festschrift für Wolfgang Sternefeld), 1. Band, 1. Teil, S 11-22.

gung der Indogermanischen Gesellschaft 1992 in Zürich. Wiesbaden: Reichert. S 169-183.

Krisch, Thomas 1997: Berthold Delbrück's Arbeiten zur Wortstellung aus heutiger Sicht. In: Emilio Crespo u. José Luis García-Ramón (eds.): Berthold Delbrück y la sintaxis indoeuropea hoy. Wiesbaden: Reichert. S 283-309.

Kühner, Raphael; Bernhard Gerth 1963 = 1904: Ausführliche Grammatik der griechischen Sprache. Zweiter Teil: Satzlehre; 2. Band. 3. Auflage Hannover: Verlag Hahnsche Buchhandlung.

Kühner, Raphael; Bernhard Gerth 1983 = 1898: Ausführliche Grammatik der griechischen Sprache. Zweiter Teil: Satzlehre; 1. Band. 3. Auflage. Hannover: Verlag Hahnsche Buchhandlung.

Lawrenz, Birgit 1993: Apposition. Begriffsbestimmung und syntaktischer Status. Tübingen: Narr (= Studien zur deutschen Grammatik 44).

Lenerz, Jürgen 1984: Syntaktischer Wandel und Grammatiktheorie. Eine Untersuchung an Beispielen aus der Sprachgeschichte des Deutschen. Tübingen: Max Niemeyer (= Linguistische Arbeiten 141).

Lightfoot, David W. 1979: Principles of Diachronic Syntax. Cambridge, London, New York, Melbourne: Cambridge University Press (= Cambridge Studies in Linguistics 23).

Lindhamer, Luise 1908: Zur Wortstellung im Griechischen. Eine Untersuchung über die Spaltung eng zusammengehöriger Glieder durch das Verbum. Borna, Leipzig: Buchdruckerei Robert Noske (= Phil. Diss. München).

Liu, James J.Y. 1980: A note on Hyperbaton in Chinese Poetry. In: Journal of Chinese Linguistics 8, 1980, S 173-177.

Luraghi, Silvia 1996: Studi su casi e preposizioni nel greco antico. Milano: Franco-angeli (= Materiali Linguistici Università di Pavia 17).

McCone, Kim Robert 1979: Aspects of Indo-European Sentence Patterns and their Role in the Constitution of the Old Irish Verbal System. Oxford Phil. Diss. (= British Theses Service D 29191 80LI).

Melchert, H. Craig 1994: Anatolian Historical Phonology. Amsterdam: Rodopi (= Leiden Studies in Indo-European 3).

Napoli, Donna Jo 1993: Syntax. Theory and Problems. New York, Oxford: Oxford University Press.

Noonan, Michael 1985: Complementation. In: Shopen, Timothy (Hg.): Language typology and syntactic description. Vol. II (Complex constructions). Cambridge, New York, New Rochelle, Melbourne, Sydney: Cambridge University Press S 42-140.

Ostafin, David Mark 1986: Studies in Latin Word Order: A Transformational Approach. Ann Arbor: University Microfilms International Nr. 8622917.

Pfohl, Gerhard 1980: Griechische Inschriften als Zeugnisse des privaten und öffentlichen Lebens. 2. verb. Aufl. München: Heimeran.

Pinkster, Harm 1988: Lateinische Syntax und Stilistik. Tübingen: Francke (= UTB 1462)

Primus, Beatrice 1993: Word Order and Information Structure: A Performance-Based Account of Topic Positions and Focus Positions. In: Syntax. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung. Hg. von Joachim Jacobs, Armin

v. Stechow, Wolfgang Sternefeld, Theo Vennemann. 1. Halbband (= Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft, Bd. 9,1), S 880-896.

Radford, Andrew 1988: Transformational Grammar. A First Course. Cambridge, New York, New Rochelle, Melbourne, Sydney: Cambridge University Press (= Cambridge Textbooks in Linguistics).

Riemsdijk, Henk van 1989: Movement and Regeneration. In: Paola Benincà (Hg.): Dialect Variation and the Theory of Grammar. Dordrecht/ Providence: Foris Publications, S 105-135.

Roberts, Ian 1993: Verbs and Diachronic Syntax. A Comparative History of English and French. Dordrecht/Boston/London: Kluwer Academic Publishers (= Studies in Natural Language and Linguistic Theory, Vol 28).

Roberts, Ian 1997: Comparative Syntax. London, New York, Sydney, Auckland: Arnold.

Schachter, Paul 1985: Parts-of-speech systems. In: Shopen, Timothy (Hg.): Language typology and syntactic description. Vol. I (Clause structure). Cambridge, New York, Port Chester, Melbourne, Sydney: Cambridge University Press, S 3-61.

Smyth, Herbert Weir 1963: Greek Grammar. Revised by Gordon M. Messing. Cambridge, Mass.: Harvard University Press.

Sternefeld, Wolfgang 1991: Syntaktische Grenzen. Chomskys Barrierentheorie und ihre Weiterentwicklungen. Opladen: Westdeutscher Verlag GmbH.

Vikner, Sten 1995: Verb Movement and Expletive Subjects in the Germanic Languages. New York, Oxford: Oxford University Press (= Oxford Studies in Comparative Syntax).

Watkins, Calvert 1963: Preliminaries to a Historical and Comparative Analysis of the Syntax of the Old Irish Verb. *Celtica* 6, S 1- 49.

Wenskus, Otta 1995: Triggering und Einschaltung griechischer Formen in lateinischer Prosa. In: IF 100, S 172-192.

Wenskus, Otta 1996: Markieren der Basissprache in lateinischen Texten mit griechischen Einschaltungen und Entlehnungen. IF 101, S 233-257.

Winterbottom, Michael 1978: A 'Celtic' Hyperbaton? In: BBCSt 27, S 207-212.

Zwart, J.W. 1993: Dutch Syntax. A minimalist approach. Doctoral Dissertation. University of Groningen.